Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Nr. 31. Dienstag, den 6. Februar 1917. 50 Jahrgang.

Zum Bruch mit den Vereinigten Staaten

Wilsons Botschaft an den Kongreß.

WTB. Washington, 5. Febr. (Reutermeldung.) Wilson erinnerte in seiner Botschaft an den Kongreß an die amerikanische Note an Deutschland vom 8. April nach der Torpedierung der „Sussex", an Deutschlands Antwort hierauf vom 4. Mai und an die Antwort Amerikas vom 8. Mai, in der die deutschen Zusicherungen angenommen wurden. Wilson sagte, Deutschland habe diese Note nicht beantwortet. Hierauf zitierte Wilson aus dem deutschen Memorandum vom 31. Januar und sagte: Angesichts dieser Erklärung, die plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgendwelcher Art vorsätzlich die feierlichen Versicherungen, die in der deutschen Note vom 4. Mai gegeben wurden, zurückwies, blieb der Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl, die sich mit der Würde und der Ehre der Vereinigten Staaten vereinbaren ließe, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 8. April für den Fall ankündigte, daß Deutschland seinen Unterseebootskrieg nicht aufgeben wollte.

Ich beauftragte deshalb Lansing, Bernstorff mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, daß der amerikanische Botschafter in Berlin sofort abberufen werde und daß Bernstorff die Pässe ausgehändigt werden. Trotz dieses unerwarteten Vorgehens der deutschen Regierung und dieses plötzlichen tief bedauerlichen Widerrufes ihrer unserer Regierung gegebenen Versicherungen in einem Augenblick der kritischsten Spannung in den zwischen den beiden Regierungen bestehenden Beziehungen weigere ich mich, zu glauben, daß die deutschen Behörden tatsächlich das zu tun beabsichtigen, wozu sie sich, wie sie uns bekannt gegeben haben, berechtigt halten. Ich bringe es nicht über mich zu glauben, daß sie auf die alte Freundschaft der beiden Völker oder auf ihre feierliche Verpflichtung keine Rücksicht nehmen und in mutwilliger Durchführung eines unbarmherzigen Flottenprogramms Schiffe und Menschenleben vernichten werden. Nur wirklich offenkundige Taten von ihrer Seite können mich das glauben machen. Wenn mein eingewurzeltes Vertrauen zu ihrer Besonnenheit und ihrer klugen Umsicht sich unglücklicherweise als unbegründet herausstellen sollte, wenn amerikanische Schiffe oder Menschenleben in achtloser Uebertretung der Gebote der Menschlichkeit geopfert werden sollten, so würde ich den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen, die Mittel anwenden zu können, die notwendig sind, um unsere Seeleute und Bürger bei der Verfolgung ihrer friedlichen und legitimen Unternehmungen auf dem offenen Meere zu schützen. Ich kann nicht weniger tun, und ich nehme es als ausgemacht an, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg einschlagen werden.

Wir wünschen keine kriegerischen Konflikte (wörtlich: hostile conflicts) mit der deutschen Regierung, wir sind aufrichtige Freunde des deutschen Volkes und wünschen ernstlich, den Frieden mit der Regierung zu erhalten, die sein Sprachorgan ist. Wir werden nicht glauben, daß sie uns feindlich gesinnt ist, auch wenn es so weit kommt, daß wir es glauben müssen, und wir beabsichtigen nichts anderes, als eine vernünftige Verteidigung der unzweifelhaften Rechte unseres Volkes. Wir haben keine egoistischen Absichten, wir suchen nur den uralten Grundsätzen unseres Volkes treu zu bleiben, unser Recht auf Freiheit, Gerechtigkeit und ein unbelästigtes Leben zu schützen. Das sind Grundlagen des Friedens, nicht des Krieges. Möge Gott es fügen, daß wir nicht durch Akte vorsätzlicher Ungerechtigkeit von Seiten der Regierung Deutschlands dazu herausgefordert werden, sie zu verteidigen.

Deutsche Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Febr. 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Vom Nordufer der Ancre bis zur Somme spielten sich bei starkem Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten auch Infanteriekämpfe ab. Im Gegenstoß wurde den Engländern der größte Teil der Gräben östlich von Beaucourt wieder entrissen. Dabei blieben rund 100 Gefangene in unserer Hand. Nachts scheiterte ein heftiger englischer Angriff nördlich von Beaucourt. Wiederholte Anstrengungen starker Kräfte gegen unsere Stellungen östlich Grandcourt bis südlich Pyscourt scheiterten. Auch am Wege von Beaulcourt nach Judecourt wurde gekämpft.

An der Somme holten Stoßtrupps über 20 Franzosen und Engländer aus den feindlichen Linien.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Narajowka fühlten kleinere russische Abteilungen gegen unsere Sicherungen vor, die sie nach Feuer zurückwiesen.

An der Heeresfront des Generaloberſten Erzherzog Josef und bei der Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist die Lage bei geringem Artilleriefeuer und Vorfeldgefechten unverändert.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

WTB Berlin, 5. Febr. (Amtlich.) Von den Fronten sind größere Kampfhandlungen nicht gemeldet.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 6. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 5. Februar:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Feindl. Abteilungen, die gegen unsere Stellungen südöstlich Brzezany vorfühlten, wurden durch Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Morgens drang eine Abteilung des Feld-Jäger-Bataillons Nr. 13 in eine feindliche Stellung westlich des Plöcken-Passes (Karnischer Kamm) ein, nahm einen Offizier und 28 Mann gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr, einen Minenwerfer und mehrere Gewehre. Nach Zerstörung der genommenen Anlagen des Feindes kehrten unsere Jäger ohne nennenswerte eigene Verluste in ihre Stellungen zurück. Sonst kein Ereignis von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Wir sind für alle Möglichkeiten gerüstet.

Im Finanzausschuß der bayerischen Kammer der Abgeordneten erklärte der Kriegsminister: Es ist ausgeschlossen, daß es dem Vierverbande gelingt, unsere Fronten zu durchbrechen und örtliche Erfolge in weitem Umfange auszunützen. Bezüglich des U-Bootkrieges erklärte der Kriegsminister, daß die Aussichten auf Erfolg sehr günstig seien. Ueber die Gefahr, daß der Eintritt in den U-Bootkrieg eine Verschiebung der politischen Lage zur Folge haben kann, sind wir uns im klaren. Wir können diese Gefahr auf uns nehmen und sind für alle Möglichkeiten gerüstet. Die oberste Heeresleitung und die Militärverwaltung haben alles getan, um eine baldige Entscheidung vorzubereiten.

*

Wir sind die Letzten, die den etwaigen Eintritt Amerikas in den Krieg auf die leichte Achsel nehmen. Amerika hat große Hilfsmittel von Material und Menschen, und wir tun gut, diesen Einsatz nicht gering zu achten. Das alles ist von den leitenden Stellen in Berlin reiflich erwogen worden, ein Zurück gibt es nicht mehr. Darin ist sich das ganze deutsche Volk einig. Deutschland hat bis zum äußersten versucht, einen Konflikt mit Amerika zu vermeiden, es ist damit bis hart an die Grenze des Zulässigen gegangen, jetzt werden wir entschlossen alle Folgen auf uns nehmen und geschlossen hinter der Regierung stehen. Man wird auch gut tun, bei allen Meldungen aus Amerika zu beachten, daß sie von Reuter verbreitet werden. Das gibt natürlich ein sehr einseitiges Bild, und wenn er uns von Kriegsbegeisterung in Amerika erzählt, so mag das in manchen Städten und Schichten zutreffen, weite Kreise des amerikanischen Volkes aber werden der neuen Sachlage sehr skeptisch gegenüberstehen.

Mit ruhigem Ernst sehen wir der weiteren Entwickelung der Dinge entgegen. Wir unterschätzen Amerikas Macht nicht, aber wir unterschätzen auch unsere eigene Kraft nicht, wir wissen, was wir uns selber zumuten können. Es geht heute wahrhaftig um unser Dasein. Zwingt man uns zum äußersten, dann werden unsere Feinde erleben, was es heißt, auf Granit zu beißen. Das deutsche Volk von 1917 ist an Schweres gewöhnt, es hat einen dreijährigen Krieg durchstritten mit dem eisernen Willen zum Sieg, es wird auch einen neuen Feind empfangen, wie alle anderen: Mit der Schärfe des Schwertes. Unser ist das Recht, unser ist die Pflicht zum Sieg, denn dieser Jahre Not hat uns sehend gemacht.

*

Die Pässe verlangt.

WTB Berlin, 5. Febr. Der amerikanische Botschafter Mr. Gerard hat heute nachmittag seine Pässe verlangt.

Die Pässe für Graf Bernstorff.

WTB Neuyork, 5. Febr. (Funkspruch vom Vertreter des WTB.) „Associated Preß" berichtet aus Washington: Amtlich wird mitgeteilt, daß dem deutschen Botschafter Graf Bernstorff um 2 Uhr die Pässe zugestellt worden sind. Die Abreise des Botschafters wird in Beratung zwischen dem schweizerischen Gesandten und dem Staatsdepartement festgestellt werden. Es wurde amtlich bekannt gegeben, daß allen neutralen Regierungen durch die Vereinigten Staaten der Abbruch der Beziehungen zu Deutschland mitgeteilt worden ist.

Wilson bittet die Schweiz um Anschluß.

WTB Bern, 6. Febr. Die Schweizerische Depeschenagentur meldet: Präsident Wilson hat an die schweizerische Regierung eine Note gerichtet, in der er diese einladet, sich dem Vorgehen Amerikas gegenüber Deutschland anzuschließen. Der Bundesrat hat gestern in einer besonderen Sitzung sich mit dieser Note befaßt und die Antwort an den Präsidenten festgestellt. Diese Antwort der schweizerischen Regierung wird erst veröffentlicht werden, wenn Wilson in ihrem Besitz ist. Die aus Amerika stammende Nachricht, nach der die Schweiz mit der Vertretung der deutschen Interessen in Amerika betraut sei, ist verfrüht. Dagegen besteht nach Erkundigung der Schweizerischen Depeschenagentur kein Zweifel darüber, daß die Schweiz gegebenenfalls einen solchen Antrag annehmen wird.

Ein Krieg — das größte Unglück für Amerika.

WTB. Newyork, 5. Febr. Das deutsche Blatt „Herald" schreibt: Ein Krieg mit Deutschland würde für Amerika das größte Unglück sein. Es ist unsere Pflicht, die maßgebenden Personen, vor allen Dingen den Kongreß, davon zu überzeugen.

Bau von amerikanischen Riesenschlachtschiffen.

Kopenhagen, 4. Febr. Aus London wird der „Berlinske Tidende" gemeldet: Während Präsident Wilson damit beschäftigt ist, auf den Schluß des Krieges einzuwirken, treffen die Vereinigten Staaten alle Vorbereitungen und bauen die größten und stärksten Schlachtschiffe, wie sie die Welt bisher noch niemals sah. Die Marinebehörde hat den Bau von drei Schlachtschiffen von je 42 000 Tonnen angeordnet. Diese werden eine Schnelligkeit von 23 Knoten und eine Armierung von 12 20zölligen Kanonen haben.

Keine Beschlagnahme, sondern nur Aufsicht.

WTB London, 6. Febr. Reuter meldet aus Washington, daß die Regierung nicht beabsichtige, die deutschen Handelsschiffe, die in amerikanischen Häfen liegen, zu beschlagnahmen, da das eine kriegerische Handlung wäre. „Kronprinz Wilhelm", „Prinz Eitel Friedrich", „Appam" und „Kronprinzessin Cecilie" stehen bereits unter Aufsicht der Regierung. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die Maßregel der Behörden von Panama zweifellos zeitweiliger Natur und nur in der Absicht getroffen sei, um zu verhindern, daß die Besatzung die Schiffe in die Luft sprengt und dadurch den Kanal beschädigt.

Für Wilson nützlich zu lesen.

Stockholm, 5. Febr. „Nya Dagligt Allehanda" befaßt sich mit den wütenden englischen und amerikanischen Presseäußerungen anläßlich der deutschen Blockade. Das Blatt betont dabei, daß Deutschland England nur mit den Maßregeln bedrohe, die dieses schon seit zwei Jahren Deutschland gegenüber angewendet hat. Es genügt hervorzuheben, daß England als erster unter den Kriegführenden die Aushungerungstatik anwandte und damit eine unmittelbare entsprechende Gegenmaßnahme von Seiten des Feindes hervorrief. Man muß auch hervorheben, daß der Schaden, den England wirklich angerichtet hat, unübersehbar und auf jeden Fall äußerst weitgehend ist. Der Schaden für die Menschheit ist ohne Gegenstück in der Weltgeschichte. Allerdings hat das deutsche Volk mit bewundernswertem Stoicismus seine Leiden zu tragen gewußt. Aber der Schaden, der in verschiedener Hinsicht dieser wohl begabtesten, jedenfalls tatkräftigsten aller Kulturnationen durch die englische Blockade zugefügt worden ist, wird in seinen Wirkungen sicher die Zukunft der Kulturmenschheit gefährden. Jeder, der dies bedacht hat, kann nicht umhin, jetzt mit berechtigtem Grimm die Beschuldigungen der englischsprechenden Presse gegen Deutschland zu hören.

Eine Aufforderung Wilsons an die Neutralen.

bb **Haag**, 6. Febr. Aus London wird gemeldet: Am Sonnabend mittag wurden Graf Bernstorff die Pässe ausgehändigt. Wilson appellierte in seiner Rede an den Senat an alle Neutralen, auch sie sollten nach dem amerikanischen Vorbilde die Beziehungen mit Deutschland abbrechen.

Amerika soll sehr vorsichtig vorgehen wollen.

bb **Kopenhagen**, 6. Febr. Von hier wird dem „Achtuhrabendblatt" gemeldet: Von einer Persönlichkeit, die der amerikanischen Gesandtschaft in Kopenhagen nahe steht, erhält „Politiken" folgende Erklärung: Daß Amerika die diplomatische Verbindung mit Deutschland abgebrochen hat, bedeutet durchaus noch nicht den Krieg. Auch wird man aus Rücksicht auf die 8 Millionen Deutsch-Amerikaner, die in den Vereinigten Staaten leben, sehr vorsichtig vorgehen. Auf die Frage, ob im Falle eines Krieges die amerikanische Flotte nach Europa kommen würde, äußerte der Gewährsmann: Falls Krieg ausbricht, kommt unsere Flotte sicher herüber. Die amerikanische Flotte hat eine Menge schneller Handelsschiffe, wie man sie gegen Unterseeboote gut verwenden kann, und sie werden in den Reihen der Alliierten sehr willkommen sein. Der Gewährsmann erklärte zum Schluß folgendes: Ich glaube, daß die Situation sich nur sehr langsam entwickeln wird. Präsident Wilsons Politik war bisher so friedensfreundlich, so daß nichts darauf hindeutet, Amerika werde zu Gewaltmitteln greifen.

Bewachung des Panamakanals und der amerikanischen Häfen.

bb **Kopenhagen**, 6. Febr. Von hier meldet das „Achtuhrabendblatt": „Politiken" erfährt aus London: Die amerikanische Schlachtflotte wird in der Nähe von Kuba in Bereitschaft gehalten. Der Panamakanal steht unter strengster Bewachung, damit diese wichtige Wasserstraße nicht durch Dynamit-Attentate gesperrt wird. In allen Häfen wird sorgfältig Wache gehalten, um die deutschen Schiffe am Auslaufen zu verhindern.

8000 amerikanische Polizisten zum Militär eingezogen.

bb **Budapest**, 6. Febr. Von hier wird dem „Achtuhrabendblatt" gemeldet: Einer Meldung aus Lugano zufolge berichten die italienischen Blätter aus Neuyork, daß dort freiwillige Maschinengewehr-Abteilungen gebildet werden. 8000 Polizisten wurden zum Militärdienst einberufen.

Kanonenboot „Geyer" in Flammen.

WTB **Neuyork**, 6. Febr. (Reuter.) Das deutsche Kanonenboot „Geyer", das in Honolulu interniert ist, wurde von der Besatzung in Brand gesteckt und steht in Flammen.

Brand der für die „Deutschland" bestimmten amerikanischen Ladung.

WTB **London**, 6. Febr. Reuter meldet aus Washington, daß beinahe sofort nach der amtlichen Mitteilung, daß die diplomatischen Beziehungen abgebrochen seien, in der in New London aufgestapelten Ladung für das Unterseeboot „Deutschland" Feuer ausbrach. (WTB. bemerkt hierzu, daß die „Deutschland" die dritte Ausreise nach Amerika nicht angetreten hat und in ihrem deutschen Hafen liegt.)

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

U-Bootkrieg und Volksgeist.

Wer, von Mörderhand unmittelbar mit dem Tode bedroht, den Angreifer totschlägt, während es für den Zweck auch genügt haben würde, ihn zu entwaffnen, begeht kein Unrecht, rettet aber sein Leben, das er eingebüßt haben würde, wenn er sich auf den Versuch der Entwaffnung des Angreifers beschränkt hätte, dabei jedoch von ihm überwältigt worden wäre. Unter diesem Gesichtspunkte muß auch die viel umstrittene, jetzt glücklich entschiedene Frage des U-Bootkrieges betrachtet werden. Und wer das tut, würde unserer bewährten Obersten Kriegsleitung ein schweres Unrecht mit der Annahme zufügen, daß Mangel an Entschlossenheit oder übel angebrachte Humanität sie bisher abgehalten habe, von der U-Bootwaffe vollen Gebrauch zur Niederwerfung der Feinde zu machen. Es sind sicherlich schwerwiegende Gründe gewesen, durch die sie veranlaßt worden ist, den Zeitpunkt hierfür bis auf den heutigen Tag zu verschieben. Nun aber dieser Tag gekommen ist, wollen wir uns dessen von Herzen freuen, gewiß, daß unsere braven Blaujacken die neue Aufgabe mit derselben frischen Tatkraft erfassen werden, die sie bisher bei jeder Gelegenheit in so ruhmvoller Weise bewiesen haben. Und nicht zum wenigsten wollen wir uns darüber freuen, daß die neuen Weisungen, die unser allerhöchster Kriegsherr im Einvernehmen mit seinen hohen Verbündeten und unter Einmütigkeit seiner Ratgeber in Bezug auf den U-Bootkrieg erlassen hat, einem Zwiespalt der Meinungen im Lande ein Ende machen, der in einem Kriege, wie dem gegenwärtigen zu ernsten Bedenken Anlaß geben mußte. Wir stehen vor großen, folgenschweren Ereignissen, die mehr als je ein einmütiges, vertrauensvolles, opfer- und entsagungsbereites Zusammenhalten der ganzen Nation erfordert. Zeigen wir, daß wir würdig sind, aus dem großen Völkerringen als Sieger hervorzugehen!

Wie die Entente der deutschen U-Blockade entgegenzutreten gedenkt.

Der Pariser Korrespondent der „Berlingske Tidende" meldet: „Intransigeant" veröffentlicht Mitteilungen darüber, wie die Entente der neuen deutschen Blockade entgegenzutreten gedenkt. England erklärte, daß es eine neue Schiffsroute zwischen Halifax und Liverpool einrichten wolle und daß es für den nötigen Schutz auf diesem Wege Sorge tragen würde. Auf diese Weise sei eine Verbindung zwischen Amerika und den Entente-Ländern über Kanada gesichert, wenn auch der Weg ein ziemlich langer und recht kostspieliger wäre. Außerdem sei zwischen England und Frankreich eine Einigung erzielt über den Schutz der Route Dover—Calais. Hierdurch wären Frankreich auch der Schweiz Millionen Tonnen britischer Kohle, die es monatlich über den Kanal erhält, gesichert. Hingegen würde sich England um den Schutz der Küstenrouten im Mittelmeere nicht kümmern, und zwar weil dies infolge der Verteilung der Seestreitkräfte unmöglich, und weil auch eine solche Aufgabe 3000 Kilometer von der natürlichen Basis der Flotte entfernt, allzu gefährlich sei. Die Mitteilungen schließen: Wir sind jetzt bei dem Punkte angelangt, wo die Entscheidung des Krieges fallen wird.

Einschränkungen in England.

London, 5. Febr. (Reutermeldung.) Die Nahrungsmittelkontrolle richtet einen Aufruf an das Volk, es möge den Verbrauch von Nahrungsmitteln, insbesondere Brot, Weizenmehl und Zucker, auf höchstens vier Pfund Brot, zweieinhalb Pfund Weizenmehl und dreiviertel Pfund Zucker für Kopf und Woche einschränken. Er hoffe, die freiwillige Einschränkung werde sich erfolgreich zeigen, müsse aber auf die Möglichkeit hinweisen, daß Zwangsmaßnahmen notwendig werden könnten.

Teilweise Stillegung der norwegischen Schiffahrt.

TU. **Christiania**, 5. Febr. Die norwegische Amerikalinie hat ihre Fahrten vorläufig eingestellt. Der vorgestern in Bergen zur Abfahrt bereitliegende Dampfer „Christianiafjord" wurde zurückgehalten. Die Linien von Christiania nach England und Frankreich wurden völlig eingestellt. Die gestrige Börse war sehr schwach. Der Rückgang der Schiffahrtspapiere betrug bis 30 Proz. — Aus Bergen wird gemeldet, daß mit Amerika Verhandlungen wegen Kohlenlieferungen im Gange seien. Die norwegischen Reeder halten hierfür Tonnage bereit. Man meint, daß Deutschland bereit sein werde, für den norwegischen Inlandsverkauf Kohlen abzugeben.

Geheimsitzung des norwegischen Storthing.

TU. **Christiania**, 5. Febr. Mehrere Schiffsmannschaften von Dampfern, die für England bestimmt sind, weigerten sich abzufahren. Die Reeder befürchten, daß die Bewegung um sich greifen werde. — Das Storthing hielt gestern eine zweistündige geheime Sitzung ab. Der Minister des Auswärtigen gab Aufklärungen über die Lage, worauf der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten im Beisein des Ministers des Aeußeren eine Sitzung abhielt. Nachmittags hielt das Storthing ebenfalls eine geheime Sitzung ab.

Einheitlicher Schritt der skandinavischen Regierungen.

bb **Berlin**, 5. Febr. Eine Stockholmer Meldung der „Berlinske Tidende" besagt, laut „B. T." daß die drei skandinavischen Regierungen einen einheitlichen Schritt unternommen hätten, um eine gemeinsame gefahrfreie Linie nach England zu erwirken.

Abwartende Haltung Spaniens.

TU **Genf**, 5. Febr. Spanischen Parlamentsführern gegenüber erklärte Ministerpräsident Romanones, die Regierung wünsche, mit dem Parlament in Verbindung zu bleiben. Sie könne aber vorerst noch keine Erklärung über ihre Antwort auf die ihr übermittelte Note abgeben. — Der König, Maura und verschiedene andere politische Persönlichkeiten sind am Sonntag Morgen in Madrid angekommen und hatten mit dem Ministerpräsidenten Besprechungen. — Aus Bilbao, Valencia und Malaga sollen zahlreiche Protesttelegramme gegen die Blockade eingegangen sein.

Die Versenkung der „Housatonic".

WTB **Amsterdam**, 6. Febr. Nach einer Reuter-Meldung aus Washington ist bei dem Staatsdepartement eine Depesche von dem amerikanischen Konsul eingetroffen, daß der Dampfer „Housatonic" vor der Versenkung durch ein deutsches U-Boot eine Warnung und die Gelegenheit zur Rettung der Besatzung erhalten habe. (Es ist also genau nach den Feststellungen der Denkschrift verfahren worden, die bis zum 5. Februar den neutralen Schiffen das weiteste Entgegenkommen erweist.)

Ein Kampf in der Nordsee.

bb **Berlin**, 5. Febr. Aus Schiermonnikoog wird nach einer Rotterdamer Meldung des „Lokalanz." berichtet: Gestern kreuzten nördlich von Schiermonnikoog ein Zeppelin und vier deutsche Kreuzer. Es wurden schwere Kanonenschüsse gehört.

Schiermonnikoog ist eine kleine, an der Nordküste von Friesland gelegene Insel.

Der Krieg mit Frankreich.

Frankreich treibt einer Katastrophe entgegen.

Köln, 5. Febr. In einem längeren Berliner Telegramm erklärt die „Köln. Ztg." zum uneingeschränkten U-Bootkrieg u. a.: Die einzige Frage, die uns jetzt beschäftigt, ist die nach den Wirkungen und Aussichten des U-Bootkrieges in seiner jetzigen Form. Mit Bezug auf die Lebensmittelversorgung Englands sind die Aussichten des U-Bootkrieges heute beträchtlich besser als vor einem Jahre. Von großer Bedeutung muß die Einwirkung des U-Bootkrieges auf die Kohlenversorgung Frankreichs und Italiens durch England sein. Frankreich steckt in den größten Versorgungsschwierigkeiten. Gelingt es uns, was wir erwarten dürfen, die Zufuhr erheblich zu stören, so treibt Frankreich einer Katastrophe entgegen. Heute ist es möglich, die überseeische Versorgung des Feindes, da sie in allen kriegswichtigen Artikeln knapp und schwierig geworden, durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg so zu treffen, daß davon entscheidende Wendungen erwartet werden dürfen. In dieser Gewißheit sehen wir der weiteren Entwicklung hoffnungsvoll entgegen.

Schwere Verluste der Australier.

WTB **Berlin**, 5. Febr. Bei dem Angriff australischer Truppen an der Straße Beaulencourt—Gueudecourt am 1. Februar wurde die angreifende Kompagnie fast vollkommen aufgerieben. Es war der australischen Kompagnie in kräftig durchgeführtem Vorstoß gelungen, in einen Teil der deutschen Schützengräben einzudringen. Sie wurden jedoch von den deutschen Verteidigern an beiden Flanken gepackt und aufgerollt, wobei ein Offizier und 25 Mann gefangen genommen wurden. 50 tote Australier wurden in dem wieder eroberten Grabenabschnitt gefunden und geborgen. Die gleiche Zahl liegt tot oder schwer verwundet vor den Gräben. Der Versuch der Australier, an der erwähnten Straße, die zwischen der viel umstrittenen Butte de Warlencourt und le Transloy nach Baulencourt führt, Fuß zu fassen, ist demnach mißglückt. — Der französische Funkspruch vom 2. Februar, 4.30 nachmittags, meldet einen am 1. Febr. abends durchgeführten Angriff auf französische Gräben, südlich Leintrey, der im französischen Feuer scheiterte. An der genannten Stelle hat ein Angriff überhaupt nicht stattgefunden.

Der Krieg mit Rußland.

Das Chaos in Rußland.

Ein Petersburger Bericht der „Sunday Times" besagt: „Der politische Horizont in Rußland werde immer dunkler, und das anhaltende Chaos gefährde auch den Erfolg der neuen Kriegsanleihe sehr ernst. Die ganze Schuld trifft die Bürokratie, die den Staat zur Einwilligung in einen Sonderfrieden zu zwingen suche. Es tue bitter not, daß England die Duma u. die demokratische Bewegung nach Kräften stütze. Lasse man die Dinge treiben, so sei eine allgemeine Apathie mit Bezug auf den Krieg zu fürchten. Schon beginnt jetzt die Intelligenzia zu verzweifeln und jedes Ende willkommen zu heißen, wenn es nur ein Ende sei. Schtscheglowitow, der neue Ministerpräsident des Reichsrates, sei ein notorischer Pro-Deutscher, seine Ernennung sei ein Symptom, über das man nicht zu viel sagen darf. — Der „Times" wird aus derselben Hauptstadt gemeldet, die russische Lebensmittelkrise werde täglich, ja stündlich schlimmer. Dazu drohe der Mangel an Sämereien, der einen Getreideausfall mit sich bringen und zur Katastrophe führen kann. Der Teil des Landes, der im Herbst für die Frühjahrsaussaat hätte vorbereitet werden sollen, sei nicht gepflügt worden, und das Land stehe dicht vor der Schicksalsfrage: „Kann die Frühjahrs-Aussaat erfolgen und wenn ja, die Ernte eingebracht werden?"

Kundgebungen in Moskau.

Wie dem „Lok.-Anz." aus Sofia berichtet wird, schreibt „Narodny Prava" aus russischer Quelle über die letzten Kundgebungen in Moskau: Die Kundgebungen begannen Dienstag früh und dauten bis Donnerstag nacht. Die Volksmenge versammelte sich Dienstag früh, um gegen den Le-

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

28] (Nachdruck verboten.)

Und so war es in der Tat. Während die Infanterie da oben im Gehölz mit dem Vorteil ihrer nicht so weit, aber sicher schießenden Zündnadelgewehre dem ihnen an Zahl vielleicht überlegenen Feind große Verluste beibrachte und ihn mehr und mehr zurücktrieb, während zugleich die abgesessenen Husaren mit ihren Karabinern die Flanken deckten und eine Umgehung verhinderten, umschwärmten draußen die Ulanen den Waldessaum und trieben unerbittlich alles zurück, was dort auszubrechen versuchte. Die Franzosen hatten wieder einmal angegriffen und dadurch Vorteile zu erlangen gehofft, waren aber erbarmungslos zurückgeworfen worden, und sahen zuletzt keine andere Rettung mehr, als St. Rosaire zu besetzen und sich dort zu halten, bis sie Zuzug aus der Nachbarschaft bekommen würden.

Wie sie auf Hilfe von außen hofften, vertrauten die Deutschen auf ihre eigene Kraft, und wenn sie ihnen eine kurze Zeit Raum ließen, um sich zu sammeln und festzusetzen, so geschah es nur deshalb, daß sie ihre wackeren Reiterscharen um die Stadt herschwärmen lassen konnten, um die erst zersprengten Scharen des Feindes jetzt um so sicherer zu vernichten.

Die Franktireurs hatten denn auch richtig, so wie sie das Gewehrfeuer hörten und die ersten Spitzen der Mobilgarde einrücken sahen, den Versuch gemacht, aus der Stadt zu brechen und auf der anderen Seite die Weinberge und andere kleine Dörfer zu erreichen, fanden aber bald, daß sie dazu schon ihre Zeit versäumt hatten, denn überall trafen sie auf die Streifpatrouillen der Ulanen und Husaren, und wehe ihnen, wenn sie denen in die Hände fielen. Die wackeren Burschen bekamen es satt, sich mit diesem verräterischen Gesindel nur immer auf der Flucht herumzuschlagen. So leicht sie sonst einzelne französische Wörter in geselligem Verkehr aufschnappten und verwerteten, das Wort „Pardon" schienen sie dieser Bande gegenüber zu vergessen, und gefangene Franktireurs wurden nur in seltenen Fällen mehr eingebracht.

Als Francois, der sich gar nicht mehr um die Verwundeten kümmerte, aus dem Hause sprang und versuchen wollte, einige von seinen Leuten zu sammeln, kamen ihm diese schon verstört und scheu entgegen und meldeten, daß da draußen das Feld von Kavallerie schwärme und immer mehr und mehr Reiter den Ort umzingelten.

Unten in der Straße von St. Rosaire hatte indessen der Kampf schon begonnen, da sich die Mobilgarde mit dem kleinen Rest regulärer Truppen dort festgesetzt, unter dem Schutz der Mauern und massiven Gebäude den Feind zurückzuweisen und sich selber hier zu halten. Wo sie hier Lebensmittel vernehmen wollten, um sich auch nur auf Tage lang zu behaupten, wußten sie freilich selbst nicht und dachten auch wohl für den Augenblick nicht daran. Die ganze sogenannte Landesverteidigung wurde so kopflos wie möglich geführt, und hier besonders zeigte sich der Mangel einer tüchtigen Oberleitung am augenscheinlichsten und fühlbarsten. Jeder Bandenführer hielt sich für den ersten General Frankreichs — aber nur auf so lange, bis er zum erstenmale mit dem Feind zusammentraf, und suchte dann auch nur seine eigene Haut in Sicherheit zu bringen.

Hier galt es aber in der Tat schon die eigene Haut, und mit einem Eifer, den sie bis jetzt noch nicht gezeigt, gingen die Schwärme der Mobilgarde daran, eine Barrikade quer über die Straße herzustellen und dann die benachbarten Häuser und Gartenmauern durch ihre Infanterie — ihre Geschütze hatten ihnen die Deutschen schon vor dem Walde abgenommen — zu besetzen.

Alle diese französischen Ortschaften, bis zum kleinsten, unbedeutendsten Dorfe, ja zu einem einzeln stehenden Gehöft hinab, begünstigten durch ihre stets massiven Häuser und die festen, sie umschließenden Mauern jede Verteidigung eines solchen Dorfes auf das beste. In die Wände und Mauern wurden Schießscharten eingeschlagen, die Festung, die dann mit großem Verlust an Menschenleben gestürmt werden muß, ist fertig, und das gerade hat uns in dem letzten Kriege so viel edles Blut gekostet. Schwieriger war es dagegen, die ziemlich breite Straße in aller Eile zu verbarrikadieren, denn es fehlte in den benachbarten Häusern an Möbeln, die man sonst gern dazu benutzte. Auch waren ebenso wenig Fuhrwerke in dem ganzen Ort zurückgeblieben, mit denen man leicht eine Straße sperren und unpassierbar machen kann. Was aber die Deutschen bisher hier sowie in allen Orten, die sie besetzt gehalten, so viel als nur irgend möglich geschont hatten: die Obstbäume, das wurde von den Franzosen selbst zuerst in Angriff genommen. Ein paar Dutzend von diesen rasch gefällt und über die Straße gezerrt, bildeten dann allerdings mit den knorrigen Wurzeln ein schwer zu beseitigendes Hindernis, und wurde noch durch hundert andere Gegenstände, Türen, Fensterflügel, Pflastersteine, Krippen, oder was ihnen sonst in die Hände fiel, verstärkt.

Und trotzdem war es, wie diese ganze Kriegführung von Anfang an, ein törichtes, unbedachtes, unüberlegtes Beginnen, ein augenblickliches dem Gefühl Gehorchen, ohne die Folgen oder andere Möglichkeiten in Frage zu ziehen. Hier konnten sie dem Feinde vielleicht Widerstand leisten, schienen wenigstens in dem Moment fest entschlossen, aber sie waren gar nicht zahlreich genug, um alle Eingänge von St. Rosaire zu verteidigen, und da eine großer Teil der deutschen Truppen eine Zeitlang hier gelegen und den Platz genau kannte, so blieb das Resultat nicht lange zweifelhaft.

Der erste Angriff, als die verfolgenden Kolonnen heranfluteten, wurde allerdings hier versucht und ein scharfes Feuer von beiden Seiten eröffnet, aber die deutschen Tirailleurschwärmten bald nach rechts und links aus, und wie sie nur erst einmal in anderen Teilen der Stadt Zugang gewonnen hatten und die Barrikade auch im Rücken bedrohten, war der Platz natürlich nicht mehr zu halten, und das versprengte Korps mußte sich zum letzten verzweifelten Schuß in die einzelnen Häuser werfen.

Jetzt begann ein jener furchtbaren Straßenkämpfe, wie sie dieser Krieg leider so oft gesehen. Die Mobilgarden hielten sich noch eine Weile draußen und versuchten selbst einen tapferen Angriff mit dem Bajonett, um den Feind zu werfen, aber als dieser nicht wich, ja im Gegenteil zum Ansturm überging, da wandten auch sie sich in wilder Flucht, sprangen in die verödeten Häuser hinein und glaubten von dort aus mit ein paar raschen, noch nicht einmal gut gezielten Schüssen den siegreichen Gegner zurückzuschrecken. Das dauerte freilich nicht lange, unsere Truppen waren auf derlei Gefechte eingeübt. Während sich ein Teil in der Straße hielt und auf jede Gestalt Feuer gab, die sich an irgend einem Fenster zeigte, glitten die anderen dicht an den Häusern hin, erzwangen den Eingang und machten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte.

(Fortsetzung folgt.)

köstlichen Eigenschaften den Ehrennamen „Herzenssalbe“ erhielt. Dem im nassen Sommer 1639 gewachsenen Tropfen gab man die vielsagende Benennung „Holzapfelbrüh“. Den ebenfalls naßkalten Jahrgang 1693 nannte man den „Praßler“, weil die Trauben beim Ausschütten prasselten. Der ausgezeichnete 1831er ist noch heute berühmt als „Forscherwein“; auf diesen Namen wurde er auf Vorschlag Gustav Schwabs mit Bezug auf den großartigen internationalen Naturforscherkongreß in Stuttgart getauft. Von diesem Jahrgang sang Schwab:

„Die Traube dieses Jahres quoll
Zum Ruhm den Wissenschaften,
Und unsrer Gäste Name soll
An diesem Weine haften . . .
Bricht einst des Lebens Nacht herein,
Wird unsre Hütte morscher;
So schenkt uns noch ein Enkel ein
Vom starken Wein der Forscher . . .

Der saure 1860er wurde zum Andenken an den vorausgegangenen Krieg in Italien „Garibaldi“, der giftigsaure 71er „Turko“, der womöglich noch saurere 79er mit Bezug auf den türkischen Krieg „Schipka“ genannt. Sauer war auch der 87er, der im Hinblick auf die damalige „Affäre“ den Spitznamen „Schnäbele“ erhielt. Ein süddeutscher Dichter besang „das 87er Weinerle“ mit folgenden tiefempfundenen Versen:

„Das 87er Weinerle,
Das will mir nicht recht scheinerle,
Zu trinken wär's ein Wonnerle,
Doch fehlte ihm das Sonnerle.
Dann kam dazu ein Fröstele,
Und gab ihm noch das Restele.
Die Beeren, hart wie Klickerle,
Haut auf man mit dem Pickerle
Und tut sie dann ins Kelterle
Mit einem derben Schelterle.
Komm her, du kleines Lumperle,
Ich halt dich unters Pumperle,
Dann kriegst du etwas Zuckerle
Und durchgeblaut das Buckerle!
Du unschuldvolles Tränkerle,
Wir wollen dich nicht zänkerle,
Kannst Deutschland nicht benebele;
Drumm nennen wir dich „Schnäbele!“

Den 1894er taufte man wegen des chinesisch-japanischen Krieges „Wei-hei-wei“. Den 1895er Jahrgang bezeichneten witzige Winzer als „Li-Hung-Tschang“, und zwar, weil er, ganz wie der schlaue Chinese, viel versprach und wenig hielt. Ein zweiter Spitzname des 96ers lautet „Moses“, d. h. der aus dem Wasser gezogene! Der 1898er Krätzer erhielt den Spottnamen „Henry“, der „Halsabschneider“ nach dem französischen Oberst, der im Dreyfuß-Prozeß eine so traurige Rolle spielte. Beschert uns das Jahr 1917 eine recht gute Marke, so könnte man sie ja „Hindenburg“ nennen. -üh-

Allerlei

Bulgarischer Volkshumor. Wenige Völker, nicht nur Europas, sondern der Erde überhaupt, haben auf einem langen Wanderleben einen so reichen volkstümlichen Märchen- und Sagenschatz bewahrt wie die Bulgaren. Und noch erstaunlicher vielleicht ist es, daß dieses um seine politische und kulturelle Größe noch ringende Volk, wie Adolf Strauß in einer umfassenden ethnographischen Studie über die Bulgaren sagt, „in unseren Tagen auch auf dem Gebiete des Sammelns und Erforschens seiner alten Sagen, Sitten und Gebräuche eine staunenswerte Tätigkeit entfaltete“. Eine ganz eigenartige Tiersagenwelt, die manchmal einen köstlichen Humor enthält, ist uns dadurch erhalten. Da ist z. B. die Sage von der Erschaffung der Frauen und ihrer Charaktertypen. Sie geht nicht bis auf Adam, sondern nur bis auf Noah zurück, den Gottes Güte mit einem Weibe und einer Tochter gesegnet hatte. Als er nun die Arche für die Sintflut bauen sollte, dingte er dazu drei weise Meister, deren einer ihm aber nur unter der Bedingung helfen wollte, daß er seine Tochter zur Frau bekäme. Noah hätte sie ihm schon gegeben, aber die beiden anderen Meister wollten nicht leer ausgehen, und nun war guter Rat teuer. Da verwandelte Gott, um Noah aus diesem Konflikt zu erlösen, seine Katze und seinen Esel in Jungfrauen. Als es Tag war, fand Noah drei Töchter vor, die alle einander gleich waren. Als er dies Wunder sah und die Katze und den Esel vermißte, reimte er sich den Hergang zusammen. Er gab nun die drei Mädchen den Meistern, und die bauten die Arche. Nach etlicher Zeit traf Noah einen der Schwiegersöhne und fragte: „Bist du gesund und wohlauf? Wie lebst du mit meiner Tochter?“ „Gut lebe ich mit ihr, Vater,“ antwortete der Mann, „aber wenn sie böse ist, schreit sie wie ein Esel!“ „Ha,“ dachte Noah bei sich, „das ist die aus dem Esel . . .“ Am nächsten Tage traf er den zweiten Schwiegersohn und fragte auch den, wie er mit seiner Tochter lebe. „Wir leben gut miteinander, Vater, aber wenn sie böse ist, kratzt sie wie eine Katze und miaut fürchterlich!“ „Haha,“ dachte Noah bei sich, „das ist die aus der Katze . . .“ Am dritten Tage traf er den dritten Schwiegersohn und begann dasselbe Gespräch, wie er mit seiner Tochter lebe. „Besser als gut, Vater,“ versetzte der Mann, „man merkt es kaum, daß jemand im Hause ist, sie schaltet wie eine rechte Frau!“ „Ach, das ist die, die von meinem Herzen kam“, dachte Noah bei sich. Von diesen drei Töchtern des weinfrohen Patriarchen entstammen die Weiber: die einen schreien wie Esel, die anderen kratzen wie die Katzen, wenn sie böse sind . . . Auch sonst lieben es die Bulgaren, die Frauen in irgendeinen Zusammenhang mit den Katzen zu bringen. Nach einer anderen Sage wollte Gott der Herr gerade das Weib erschaffen und hatte Adam die bekannte Rippe herausgeschnitten, als die Katze heransprang und die Rippe entführte. Gott haschte noch schnell nach ihr, behielt aber nur den Schwanz in der Hand, aus dem er dann Eva schuf . . . Eine andere merkwürdige Sage knüpft sich an den Kuckuck, der durch die Frauen in die Welt gekommen ist. Einst war es so im Reiche, daß die Burschen jedes Jahr, so gegen Monat März, in die Schlacht zogen und nur zur Zeit des Mähens oder gar erst zur Ernte wieder heimkehrten. Den Burschen zogen auch ihre Schwestern nach und verfolgten von den Wipfeln der Bäume aus die Taten der Schlacht, und hier auf den Bäumen weinten sie oft bitterlich „bratu, bratu!“ (Bruder, Bruder!) Weil nun die Mädchen so sehr die Burschen beweinten (bulgarisch: kukali), so wurden sie in Kuckucks verwandelt. Deshalb fliegen die Kuckucks auf den Bäumen herum und weinen ihren Brüdern nach. Aber noch heute bauen sie kein eigenes Nest, denn sie sind ja ledige junge Mädchen . . .

Humor.

Splitter und Balken. Spärlich: „Eine herrliche Predigt über den Geiz hat unser Pastor gestern gehalten, hoffentlich hat Scharrer sie sich zu Herzen genommen!“

Freund: „Merkwürdig! Ganz dasselbe hat Scharrer von Ihnen gesagt!“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 31 **Dienstag, den 6. Februar 1917.**

Erreichtes Ziel.

Roman von L. Waldbröhl.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine längere Stille folgte dieser Erklärung. Der Justizrat, der sich angelegentlich mit seinem Federhalter beschäftigte, schien mit sich zu Rate zu gehen. Aber das Ergebnis seines Nachdenkens mußte ein für den bisherigen Klienten günstiges gewesen sein; denn in weniger förmlich klingendem Tone als bisher sagte er:

„Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es sich da um einen Irrtum oder um eine Gedächtnisschwäche des kranken Bendriner gehandelt haben. Und da nicht dieser Privatbrief, den ich ja gar nicht hätte aufzubewahren brauchen, sondern einzig der Wortlaut des Testaments maßgebend ist, brauchen Sie der Sache vorläufig kein Gewicht beizulegen. Sie sind jedenfalls in aller Form Rechtens der Besitzer von Eschenhagen und dem dazu gehörigen Vermögen geworden. Und ein anderer würde immerhin erst nachweisen müssen, daß seine Ansprüche besser begründet sind.“

„Sie würden mir also raten, die Sache auf sich beruhen zu lassen?“

„Dazu rate ich Ihnen nach Lage der Verhältnisse unbedingt. Es wäre Sache des Herrn Bendriner gewesen, bei der Abfassung seines letzten Willens mit mehr Sorgfalt und Genauigkeit zu Werke zu gehen. Wenn da wirklich irgendein Irrtum unterlaufen sein sollte, ist es doch nicht Ihre Schuld.“

Herbert starrte eine Weile schweigend vor sich hin. Dann erhob er den Kopf.

„Können Sie mir den Wortlaut der Aufforderung mitteilen, die in den amerikanischen Zeitungen erschienen ist?“

Auch diesen Wunsch vermochte der Justizrat zu erfüllen. In dem Inserat, von dem Herbert gleich darauf einen Abdruck in den Händen hielt, war von nichts anderem die Rede als davon, daß Herbert Voßberg aus Quincy im Staate Illinois als Erbe des verstorbenen Rittergutsbesitzers Bendriner aufgefordert werde, sich bei dem Justizrat Wallerstein in Berlin zu melden. Die Freundschaft zwischen Bendriner und dem verstorbenen Voßberg war ebensowenig erwähnt wie die Verwandtschaft des letzteren. Herbert bat, die Zeitung mitnehmen zu dürfen, und machte Miene, sich zu empfehlen. Sein völlig verändertes Wesen mußte dem Justizrat wohl einigermaßen auffällig erscheinen, denn während er ihn zur Tür begleitete, fragte er:

„Ich hoffe, Sie werden meinen Rat befolgen, Herr Voßberg, und sich nicht unnütze Sorgen machen. An Ihrem guten Glauben zweifelt selbstverständlich kein Mensch.“

„Ich danke Ihnen, Herr Justizrat! Ob ich Ihren Rat befolgen werde, und ob ich ihn befolgen kann, vermag ich in diesem Augenblick noch nicht zu sagen. Das alles ist zu überraschend auf mich eingestürmt, als daß ich jetzt schon zu einem bestimmten Entschluß gelangen könnte. Sobald ich ihn gefaßt habe, werden Sie selbstverständlich von mir hören.“

Er ging, und der Justizrat murmelte hinter ihm drein:

„Irgend etwas ist da entschieden nicht ganz in Ordnung. — Na, früher oder später wird es sich ja zeigen müssen, welcher von den beiden nun eigentlich der Betrüger ist.“

15. Kapitel.

Noch einmal das Zigarettenetui.

Als Reinick vierundzwanzig Stunden später bei dem jungen Schloßherrn von Eschenhagen erschien, um mit ihm die Vorbereitungen für die Einweihungsfeier des Genesungsheims zu besprechen, das in wenigen Tagen seiner Bestimmung übergeben werden sollte, war er von Herbert Voßbergs verändertem Aussehen so betroffen, daß er nicht umhin konnte, ihn zu fragen, ob er sich krank fühle. Aber Herbert versicherte, vollkommen wohl zu sein und ging mit vollem Interesse auf den Gegenstand ihrer Besprechung ein. Die Feier sollte sich, dem Ernst der Zeit entsprechend, natürlich in den einfachsten Formen bewegen, und Herbert würde das Heim, an dessen Einrichtung eben die letzte Hand gelegt wurde, am liebsten in aller Stille seinem schönen Zweck aufgetan haben. Aber auf den Bericht hin, den ihm der Landrat von der Opferwilligkeit des Eschenhagener Schloßherrn erstattet hatte, war es der Regierungspräsident selbst gewesen, der sein Erscheinen zu der Eröffnung zugesagt hatte, und die Ankündigung dieses vornehmen Besuches ließ gewisse weitergehende festliche Vorbereitungen als unvermeidbar erscheinen. Außer dem Landrat des Kreises mußten die Würdenträger der nächstgelegenen Kreisstadt und die Vertreter der militärischen Behörden eingeladen werden, und Reinick hatte den Plan der kleinen Festlichkeit bereits mit soviel Umsicht ausgearbeitet, daß Herbert eigentlich nur noch nötig hatte, seinen Vorschlägen zuzustimmen und einige ergänzende Anordnungen zu treffen.

Als der Gegenstand und die sonst vorliegenden geschäftlichen Angelegenheiten erledigt waren, hielt der Schloßherr seinen Verwalter noch zurück, um ihn nach

Ueberwindung eines letzten begreiflichen Zauderns zu fragen:

„Sagen Sie doch, lieber Reinick: hat Ihnen Herr August Bendriner, dessen Vertrauen Sie doch wohl in hohem Maße genossen, niemals von seinem alten Freunde Voßberg in Amerika gesprochen?“

Ohne Besinnen stand der Gefragte Rede.

„Niemals, Herr Bußberg! Und Sie würden sich nicht darüber wundern, wenn Sie den Verstorbenen gekannt hätten. Ich weiß nicht, ob er in früheren Perioden seines Lebens mitteilsamer gewesen ist; während der Zeit die ich hier mit ihm verlebt habe, war er jedenfalls von einer Verschlossenheit die sich kaum noch übertreffen ließ. Von seinem Privatleben in vergangenen Zeiten sprach er jedenfalls nie mit einer Silbe. Wahrscheinlich war es seine Kränklichkeit, die ihn so wortkarg und mürrisch machte.“

Herbert sah, daß er auf diesem Wege niemals dahin gelangen würde, die Wahrheit zu ergründen, und doch gab es seit seinem Besuche bei dem Justizrat für ihn kein anderes Ziel mehr als dies. Er konnte die Empfindung nicht mehr loswerden, daß er nicht mehr als der rechtmäßige Herr, sondern als ein unberufener Eindringling hier auf Eichenhagen saß und er wußte, daß er keine ruhige Stunde mehr haben werde, solange es ihm nicht gelungen war, sich volle Gewißheit zu verschaffen.

Daß unter den geschäftlichen Briefschaften und Papieren, die ihm Reinick bald nach seiner Ankunft übergeben hatte, nichts war, was ihm irgendeinen Anhaltspunkt hätte gewähren können, wußte er mit Bestimmtheit, denn er hatte alle diese Papiere während der ersten Wochen einer genauen Durchsicht unterzogen. Alle diejenigen Schriftstücke aber, die sich auf sein Privatleben bezogen, hatte Bendriner augenscheinlich beseitigt, als er den Inhalt seines Schreibtisches den Flammen überlieferte. Obwohl er sicher war, daß das Möbelstück nichts mehr derartiges enthielt, machte sich Herbert doch noch einmal an die ausschließlich Arbeit, es bis in das kleinste, verborgenste Fach hinein zu durchstöbern. Aber er fand nichts außer jenem Heiratsdokument, das ihn jetzt, da er es abermals zwischen den Fingern hielt, noch nachdenklicher stimmte, als bei der ersten Auffindung.

Wer mochte jene so spurlos von der Bildfläche verschwundene Helene Sturmhöfel gewesen sein? Wann und wie mochte sie geendet haben? Und wie war es zu erklären, daß Bendriner selbst seinem vertrauten Sachwalter gegenüber ihrer niemals Erwähnung getan hatte? Steckte dahinter vielleicht irgendein abenteuerlicher Roman? Nach allem, was er über die Persönlichkeit und den Charakter des Herrn Bendriner bisher gehört hatte, schien ihm das allerdings wenig wahrscheinlich. Und einzig der Umstand, daß die Eheschließung in England stattgefunden hatte, mochte für eine solche Annahme sprechen. — Jedenfalls legte Herbert die Urkunde heute nicht wieder an ihren Platz zurück, sondern barg sie sorgfältig in seiner Brieftasche, in der Absicht, sie bei nächster Gelegenheit dem Justizrat zu zeigen, der sie vielleicht doch zum Ausgangspunkt für weitere Nachforschungen machen konnte. Denn darüber, daß er seinen Platz lieber einem Blutsverwandten des Verstorbenen, einem in Wahrheit rechtmäßigen Erben, geräumt hätte, als seinen wirklichen oder angeblichen Namensvetter aus Amerika, war Herbert sich vollständig klar.

Noch war der erste Tag nach seiner Rückkehr aus Berlin nicht zu Ende gegangen, als ihm die Post einen Brief brachte, auf dessen Umschlag der Name eines Berliner Rechtsanwalts zu lesen stand. Und der Inhalt des langen Schreibens war nicht darnach angetan, die grüblerisch ernste Stimmung des jungen Schloßherrn in eine frohe und zuversichtliche zu verwandeln. Denn schon aus den ersten Zeilen ergab sich, daß der Gerettete von der „Alabama“ die erhaltene Geldsumme teilweise dazu verwendet haben mußte, sich des Beistandes eines Advokaten zu versichern, der jetzt mit allem Nachdruck als der Verfechter seiner vermeintlichen Rechte auftrat. Der Mann schlug einen bei aller Höflichkeit doch sehr energischen, offenbar auf Einschüchterung berechneten Ton an, erklärte, von der Rechtmäßigkeit des Erbanspruchs seines Klienten vollkommen überzeugt zu sein, und stellte dem Empfänger des Briefes in aller Form eine äußerste Frist von vierzehn Tagen für eine gütliche Verständigung, da er den bestimmten Auftrag habe, nach Ablauf dieser Zeit mit Privatklage und gerichtlicher Anzeige gegen den widerrechtlichen Inhaber des Bendrinerschen Nachlasses vorzugehen.

Dabei machte er bereits gewisse Andeutungen, die erkennen ließen, wie er sich diese Verständigung dachte. Er ließ durchblicken, daß sein Mandant bei Vermeidung eines Prozesses wahrscheinlich bereit sein würde, von einer Rechnungslegung für die seit dem Antritt der Erbschaft verflossene Zeit Abstand zu nehmen und sich mit den von Herrn Voßberg während dieser Zeit getroffenen Maßnahmen ohne eingehende Prüfung ihrer Zweckmäßigkeit nachträglich einverstanden zu erklären. Ja, selbst über die Zahlung einer angemessenen Summe an den freiwillig zurücktretenden würde sich unter Umständen reden lassen. Ließe Herr Voßberg aber die vierzehn Tage verstreichen, ohne eine befriedigende Erklärung abzugeben, so habe er auf irgendwelche Rücksichtnahme von seiten seines Mandanten unter keinen Umständen mehr zu rechnen.

Zwischen Herbert Voßbergs Augenbrauen war eine trotzige Falte, als er den Brief beiseite legte. So sprach man zu einem Betrüger, nicht zu einem ehrlichen Manne. Und wenn er diesen Brief überhaupt einer Antwort würdigte, so konnte sein Zweck darüber bestehen, wie sie ausfallen müsse. Er war bereit, Eschenhagen in derselben Stunde zu verlassen, wo er von der Unrechtmäßigkeit der eigenen Besitznahme und von der Legalität der Ansprüche des andern überzeugt war, gleichviel, ob er diese Ueberzeugung aus dem Spruch eines Gerichtes oder auf andere Weise gewonnen. Auf bloße Drohungen hin aber würde er niemals das Feld räumen. Er hatte diesen Reichtum nicht gesucht und erstrebt, sondern er war ihm ohne jedes eigene Zutun in den Schoß gefallen. Aber er war in dem redlichen Glauben gewesen, daß damit keines andern Menschen Rechte geschädigt würden. Und wenn dieser Glaube mit seinem Besuch bei dem Justizrat eine für ihn selber namenlos peinigende Erschütterung erfahren hatte, so lag darin doch wahrlich noch kein Grund, unter dem Druck der Furcht die Ansprüche eines Menschen anzuerkennen, der so augenfällig den Eindruck eines skrupellosen Abenteurers und Glücksritters machte.

Zunächst freilich ließ Herbert die unverschämten Zumutungen des Rechtsanwalts überhaupt ohne eine Erwiderung, und er hielt es auch nicht für erforderlich, dem Justizrat Mitteilung davon zu machen. Dies war eine Angelegenheit, die er allein auszufechten hatte, und bei deren Behandlung er auf keinen andern Rat hören durfte als auf die Stimme des eigenen Gewissens, die ihm im entscheidenden Augenblick sicherlich den rechten Entschluß eingeben würde.

Dieser entscheidende Augenblick aber sollte viel schneller kommen, als Herbert es für möglich gehalten hatte. Und ein Zufall von scheinbar geringfügigster Art sollte ihn herbeiführen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verbündete.

Von Heinrich Martinus.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Gerhard kehrte zurück auf sein Gut, doch er sah Agathe nicht wieder. Sie war fast immer auf Reisen. Und weilte sie daheim, so wich sie einer Begegnung mit ihm aus.

Nach erfolgter Kriegserklärung ging er unverzüglich zu seinem Regiment zurück. Nur wenige Tage blieben ihm, um sein Haus zu bestellen.

Je mehr ihn die alten und liebgewordenen Verhältnisse umspannen, um so heftiger wurde der Wunsch in ihm, Agathe um Verzeihung zu bitten, sich mit ihr auszusöhnen, und nicht, ohne von ihr Abschied genommen zu haben, in Kampf und Tod hinauszuziehen.

Er wußte, daß sie zu Hause war. Da er ihrer jedoch nicht habhaft werden konnte, so verfiel er auf eine romantische Idee, die, wie er glaubte, Agathe zu einer Aeußerung veranlassen müsse.

Er schrieb ihr in kurzen, trotzigen Sätzen, daß sein Herz von Untreue nichts wisse, wenn es auch anders scheine. Er bitte um Vergebung und Versöhnung, um ein Wiedersehen, eine Aussprache. Wenn Agathe zum Verzeihen geneigt sei, möge sie ein Zeichen geben. Er wolle sich der Demütigung, vor ihrer Türe abgewiesen zu werden, nicht aussetzen. Ehe er zu ihr komme, müsse er die Gewißheit haben, daß sie nicht zu den Frauen gehöre, welche Gleiches mit Gleichem vergelten. Also ein Zeichen erbitte er und ersehne es mit all der Qual eines Herzens, das nur den einen Wunsch hege, der Einen anzugehören, mit welcher ihn bereits unzerreißbare seelische Bande verknüpften.

Aber es war kein Zeichen für ihn gekommen, weder in Form eines Briefes noch einer Blume.

Da glaubte er zu wissen, daß Agathe nicht vergeben und vergessen könne, daß ihr Stolz größer sei als ihre Liebe.

Er hatte sich gefügt, ohne einen weiteren Annäherungsversuch zu machen.

Er sagte sich, daß ihm recht geschah. Wer die seltene blaue Blume des Glücks gefunden und so leichtsinnig ist, einer anderen prahlerischen Blüte wegen an ihr vorüberzugehen, ohne sich ihren Besitz zu sichern, der empfing gerechte Strafe, wenn er das Nachsehen hatte . . . .

Endlich schlug Gerhard das Buch auf. Ein glühender Schmerz wollte sich in seine Brust bohren, doch, was war das?

Ein beschriebenes Blatt fiel ihm entgegen, mit den Worten Goethes:

„Wahre Liebe ist die, die immer und immer sich gleich bleibt,

Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.“

Als Vignette ein gepreßtes Vergißmeinnicht, das Blümchen der Treue.

Das Zeichen, das so heiß ersehnte und qualvoll vermißte, die Worte von Agathes lieber, geliebter Hand, die ihm Versöhnung kündeten, die er damals nicht gefunden.

Das Buch mußte ohne sein Wissen abgegeben und an seinen Platz in der Bibliothek gestellt worden sein.

Als er dann nichts von sich hören ließ, glaubte Agathe wohl gar, er sei von neuem wankelmütig geworden!

Wie ein Feuerstrom durchflutete neues Leben Gerhards Adern. Agathe!! Geliebte!“ Hin zu ihr! Mit einem Satz wollte er sich vom Lager schwingen, aber da mahnt ihn ein brennender Schmerz daran, daß er ein waidwunder Krieger ist.

Doch alle Schlaffheit ist wie durch Zauberschlag von ihm gewichen. Er gibt nicht nach. Unter heftigen Schmerzen richtet er sich hoch auf. Er will und wird es zwingen, daß das Blut in der gelähmten linken Seite wieder in Bewegung kommt.

Agathe soll keinen Krüppel, keinen, der eine Stütze braucht, zum Manne haben.

Vorsichtig bewegt er das Bein, so, wie der Arzt es ihm wiederholt gezeigt.

Wie gerufen erscheint der Doktor. Er hat täglich zu kämpfen mit der Verzweiflung und der Lebensverneinung seiner Heldgrauen. Er ist aber beliebt, weil er das menschliche Herz kennt und niemals gewaltsam zu erzwingen sucht, was er mit Güte und Geduld nachgerade erreichen kann.

„Also endlich zur Besinnung gekommen, mein lieber Rittmeister! Das lasse ich mir gefallen. Nicht ausgeschlossen, daß wir doch noch in den Steigbügel kommen, wenn auch bloß für den zahmen Braunen daheim. Nur nicht locker lassen, immer jede Kraft, Love zu sagen. Massage, Bäder, dann muß und wird es werden.“

„Soll es mich, Doktor! Uebrigens sind Sie zur Hochzeit geladen. Sie in der Woche! denke ich. Ein kurzer Urlaub kann Ihnen auch mal nicht schaden.“

Ein pfiffiges Lächeln glitt das ernste Gesicht des Arztes, als er das gewichtige Verzeichnis in dem aufgeschlagenen Buche gewahrt.

„Aha, da hat sich wieder einmal meine beste Verbündete, die Liebe, eingenistet. Die Einladung nehme ich an, vorausgesetzt, daß Sie künftig meine Anordnungen genau befolgen.“

„Ich muß sie wohl. Schon Ihrer Verbündeten wegen“, lachte Reinick.

Eine halbe Stunde später sandte er an Agathe ein Telegramm, welches ihr verkündete, daß er ihr Zeichen endlich gefunden.

Denkspruch.

Der, welchem ein bescheidenes Los genügt,
Hat einen Schatz, der nie versiegt;
Den Unersättlichen in jedem Gemüt
Und stets das Glück zum Ueberdruß.

Bechstein.

Weine und ihre Namen.

„Der Winzer Schutzherr Kilian beschert uns etwas Feines“ können die deutschen Winzer mit Scheffel singen, wenn aus den Weinbaugebieten Deutschlands berichtet wird, daß ein sehr guter Herbst zu erwarten sei. Als man im Jahre 1903 einen guten Jahrgang zu verzeichnen hatte, gab man ihm den Namen „Zeppelin“ mit Bezug auf die von dem Grafen Zeppelin gerade in diesem Jahre errungenen größten Triumphe, wobei man noch besonders zum Ausdruck bringen konnte, daß dieser Jahrgang ganz hoch über vielen anderen stand. Im Jahre 1895 wurde überall in deutschen Landen der Geburtstag des Fürsten Bismarck mit großer Begeisterung gefeiert; da dieses Jahr gleichfalls einen vortrefflichen Wein ergab, wurde dieser Jahrgang „Bismarck“ genannt, und man knüpfte an den Namen folgenden Wunsch: „Möge das Patenkind des Altreichskanzlers mit den Jahren ebenso viel Feuer und Geist entwickeln wie der Pate selbst, und möge es in seinem hohen Alter die edle Milde des ehrwürdigen Greises von Friedrichsruh gewinnen!“

Der Brauch, guten Jahrgängen ehrende Beinamen beizulegen, ist schon Jahrhunderte alt; ließ aber ein Jahrgang viel zu wünschen übrig, so erhielt er umgekehrt einen herabsetzenden Beinamen. Der abscheuliche Kräter, der anno 1538 wuchs, erhielt den Spottnamen „Der Wiederkäuer“, auch „Türkenwein“ wurde er genannt, weil damals Soliman Wien belagerte. Zu besserem Andenken steht der 1540er, der wegen seiner

bensmittelmangel aufzutreten. Als der Zug zur Ulize Ocbotna kam, hatten schon mehr als 100 000 Mann alles auf dem Wege verwüstet. Sie führten auf Holztafeln Inschriften, wie: „Wir hungern, gebt Brot! Schließt Frieden! Nieder mit England!“ Die Geschäfte wurden geplündert. Der Polizeipräfekt verlangte von dem Militärkommandanten schnelle Hilfe, dieser aber sagte, die Stadt solle Lebensmittel für die Bevölkerung beschaffen, und wollte keine militärische Hilfe leisten. Abends gingen Polizeipatrouillen durch die Stadt und sagten überall, am nächsten Tage werde Brot und Mehl verteilt. Die Stadt bekam tatsächlich vom Militär einen Mehlvorrat. Die Menge stürmte jedoch schon nachts die Läger und raubte den Kriegsvorrat. Mittwoch früh warteten viele Leute auf die Verteilung von Lebensmitteln, als man aber sah, daß keine Verteilung stattfand, begann das Volk neuerdings zu plündern. Die größten Juweliere und andere große Geschäfte wurden zu allererst vollständig ausgeraubt. Die Menge zog dann ins Innere der Stadt. Auf dem Wege wurden alle Geschäfte geplündert, Straßenbahnwagen umgestürzt, die Schienen aufgerissen. Polizei schritt ein, war aber genötigt, sich zurückzuziehen, da zwanzig Polizisten mit Eisenstücken erschlagen wurden. Donnerstag früh, als die Menge noch immer plünderte, schritt ein Kavallerieregiment ein. Die Menge widersetzte sich. In kurzer Zeit lagen 500 Arbeiter und 54 Soldaten tot am Platze. Später verweigerten die Kavalleristen den Waffengebrauch. Als die Offiziere die Soldaten züchtigen wollten, wurden zwei Offiziere erschlagen. Donnerstag abend 8 Uhr trat großes Schneetreiben ein, worauf die Kundgebung ein Ende hatte.

Der Krieg mit Rumänien

Der Wert der rumänischen Armee.

WTB Berlin, 5. Febr. Der Wert der rumänischen Armee wird gekennzeichnet durch einen Bericht des Kommandeurs des 75-79 Infanterie-Regiments an die 9-19 Division vom 13. (26.) November 1916, der folgendermaßen lautet: Ich beehre mich Ihnen zu melden, daß dies am 9. (22.) November aufgestellte Regiment aus Leuten besteht, die vom Militärdienst befreit, reformiert (bei späterer Untersuchung als tauglich befunden) oder dispensiert waren und eine unvollständige Ausbildung besitzen. Mehr als die Hälfte Leute hat nicht eine Uebung geschossen. Auch fehlen ihnen die allerelementarsten Gefechts- und Schießkenntnisse. Das Regiment besitzt keinen ambulanten Sanitätsdienst, kein Verbandszeug, keine tragbaren Geräte, keinerlei Drucksachen, keine Gamaschen, keine große Ausrüstung und keine vollständige kleine Ausrüstung. Das Regiment hat keine Karten. Die Kompagnien sind je einem Reserveleutnant anvertraut und die Führung der Bataillone haben zwei Oberleutnants. Was die Kapitulanten und die Unteroffiziere betrifft, so sind diese erst jetzt befördert und haben keine Ausbildung. Der Unterzeichnete hat das Kommando am 9. (22.) November übernommen. Um die gleiche Zeit erhielt er den Befehl zur Verladung des Regiments. Alle diese Mängel habe ich dem Instruktionszentrum Lacu-Sarat reportiert, doch ohne Resultat. Ich schlug vor, daß dem Regiment die absolut notwendige Zeit zur Vorbereitung und zur Erwerbung der elementarsten Kenntnisse, sowie zur Beseitigung der Mängel gegeben wird.

Der Kommandeur des 75-79 Infanterieregiments:
Oberstleutnant Voten.

Kein Friede ohne Waffenentscheidung!

Der „Lokalanzeiger“ veröffentlicht folgenden Ausspruch des Kriegsministers, General von Stein: „Die Entscheidung in diesem Kriege steht noch bevor. Nach der schnöden Abweisung des Friedensangebotes unseres erhabenen Kaisers ist Kampf die Losung. Daher sollte man nicht so viel vom Frieden reden. Solches Gerede schläfert nur ein und läßt ängstliche Gemüter immer wieder nach dem Strohhalm der Friedensaussichten haschen. Es gibt keinen Frieden ohne die Waffenentscheidung. Darauf muß sich ein jeder einrichten, dort draußen im Felde und hier in der Heimat. Alles, was wir durch geistige und leibliche Arbeit unserer Väter ererbt und durch eigene Tätigkeit hinzugebracht haben, alles, was deutsch ist, bildet den Einsatz. Es geht um die deutsche Arbeit auf allen Gebieten. Mag jemand reich oder arm, vornehm oder gering, weise oder unweise sein, er hat um das zu kämpfen, was er sein eigen nennt. Wir müssen alle zusammenstehen zu einem Ziel. Dieses Ziel ist der Sieg. Was nützen die besten Vorbereitungen für die Einheit nach dem Kriege, wenn wir vorher vernichtet sind! Daher sind alle Kräfte an den Kampf zu setzen und die Gedanken an den Frieden ihm nachzustellen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

6. Februar 1916.

Kampf im Westen. — Deutsche Beute in 18 Kriegsmonaten.

Im Westen fanden zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras, sowie südlich der Somme heftige Artilleriekämpfe statt; Lens wurde vom Feinde wiederum lebhaft beschossen. — Nach den neuesten Feststellungen waren in den 18 Kriegsmonaten 1 421 971 Kriegsgefangene in Deutschland eingebracht worden. Die Zahl der eroberten Geschütze betrug 9700, der Munitions- und sonstigen Fahrzeuge 7700, der Gewehre 1 300 000 und der Maschinengewehre 3000. In diesen Zahlen ist nur das nach Deutschland Gebrachte enthalten, während ein großer Teil der Geschütze und Maschinengewehre sofort wieder gegen den Feind verwandt wurde.

** **(Bauernregeln für den Februar.)** Lichtmeß Schnee, Ostern im Klee. — Wie das Wetter in der Nacht vor Petri Stuhlfeier (22. Februar) ist, soll es 14 Tage lang sein. — Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche, geht auf 4 Wochen er wieder zu Loche. — St. Matthias kalt, die Kälte lang anhalt. — Heftige Nordwinde im Februar, vermelden ein fruchtbares Jahr; wenn der Nordwind aber im Februar nicht will, kommt er aber sicher im April.

** **(Das Längerwerden der Tage)** macht sich nunmehr schon bedeutend und angesichts der Knappheit der Leuchtmittel in den Wohnungen der kleinen Leute sehr angenehm bemerkbar. Am Neujahrstag betrug die Tageslänge noch 8 Stunden 22 Minuten, am 31. Januar war der Tag bereits 9 Stunden 23 Minuten lang, jetzt beträgt die tägliche Zunahme 34 Minuten, so daß wir am 12. Februar schon wieder 10 Stunden Tageslicht haben werden. Zu Ende des Februar, am 28., ist der Sonnenaufgang schon um 7 Uhr 2 Min., der Untergang um 5 Uhr 53 Minuten, so daß wir an diesem Tage eine Tageslänge von 10 Stunden 51 Min. haben werden. Es geht also trotz der Winterkälte und Winternacht dem Frühling und dem Lichte entgegen, hoffentlich einem richtigen Frühling und Sommer, wie es auch ein vollgültiger Winter ist, den wir durchleben.

** **(Über 20 Grad Kälte!)** Der diesjärige Winter scheint die alte Bauernregel: „Gestrenge Herren regieren nicht lange“ zuschanden zu machen. Schon seit vierzehn Tagen haben wir anhaltenden Frost mit wechselnder Kälte bis zu 18 Grad unter Null. Wenn auch am Mittag und Nachmittag bei hellem Sonnenschein die Kälte [illegible] mildert, so bleibt das Wetterglas doch noch immer unter dem Gefrierpunkt; die Nächte dagegen sind durchweg bitter kalt. Das Thermometer zeigte in den letzten Nächten über 20 Grad C. an, außerhalb der Stadt an ungeschützten Stellen dürften es noch einige Grad mehr gewesen sein. Bei dem herrschenden Kohlenmangel wird die Kälte um so bitterer empfunden. In einigen Schulen unserer Stadt mußte der Unterricht infolge der Kälte gestern eingestellt werden.

** **(Steuerfreiheit der Kriegsunterstützungen.)** Der Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses hat folgenden Antrag einstimmig angenommen: Die aus Anlaß der Kriegsteuerung bewilligten Beihilfen und Zulagen sowie die sonstigen gleich zu achtenden Bezüge der unmittelbaren und mittelbaren Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter des Reiches, des Staates und der Kommunalverbände, sowie der Geistlichen, Lehrer, Beamten, Angestellten und Arbeiter der Kirchenverbände, Kirchengemeinden und anderen Religionsgemeinden sind frei von Staats- und Gemeindesteuer.

** **(Weiterer Ausfall von Zügen.)** Die in letzter Zeit besonders starke Beanspruchung der Eisenbahnverwaltung durch den Güterverkehr macht es notwendig, zur glatten Durchführung des Güterverkehrs noch weitere Einschränkungen im Personenverkehr vorübergehend vorzunehmen. Es fällt deshalb vom 4. bis einschl. 19. Februar d. J. eine Anzahl Personenzüge aus. Näheres ist aus den Aushängen an den Bahnhöfen zu ersehen.

** **(Ein kleines Schadenfeuer)** entstand gestern mittag im Keller der Wirtschaft Hoffmeister. Beim Auftauen eingefrorener Leitungen hatten im Keller lagernde Gegenstände Feuer gefangen, welches einen derart bedrohlichen Umfang anzunehmen schien, daß die Feuerwehr herbeigeholt werden mußte, deren Bemühungen es in kurzer Zeit gelang, die Gefahr zu beseitigen.

Unsere Feldpost-Bezieher

werden gebeten, ihre ab

15. Februar gültige Adresse

rechtzeitig anzugeben.

** **(Der Schleichhandel mit Fleisch.)** Der Regierungspräsident von Arnsberg fordert die untergeordneten Behörden auf, dem Handel mit angeblich ausländischem Fleisch, der sehr schwunghaft betrieben wird, aufs schärfste entgegenzutreten. Er macht darauf aufmerksam, daß nach den bestehenden Bestimmungen über die Einfuhr von Fleisch aus dem Auslande es tatsächlich ausgeschlossen sei, daß der Kleinhändler auf gesetzlichem Wege erworbenes ausländisches Fleisch feilbieten kann, da bei der vorgeschriebenen ordnungsmäßigen Anmeldung eine Freigabe durch die Zentralstellen an Privatpersonen in keinem Falle zu geschehen pflegt. Es sei anzunehmen, daß es sich in den meisten Fällen um Fleisch inländischer Herkunft handelt, daß auf ungesetzlichem Wege erworbene ist, um unter Verletzung der Höchstpreisbestimmungen verkauft zu werden. In jedem Falle liegt eine strafbare Handlung vor, weshalb gegen die Verkäufer das Strafverfahren einzuleiten sei.

** **(Unfall.)** Von einem bedauerlichen Unfall betroffen wurde gestern der Schaffner Karl Vonhoff aus der Moltkestraße. Derselbe kam im Bahnhof mit der Hand so unglücklich unter die Räder eines Wagens, daß ihm drei Finger fast ganz abgequetscht wurden. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhause.

** **(Einschränkung im Postverkehr.)** Einer Verfügung des Reichs-Postamtes gemäß ist vom 7. Februar ab wegen erheblicher Betriebsschwierigkeiten die Einschreibung bei Privatpaketen ausgeschlossen. Ferner werden bis auf weiteres Pakete an Kriegsgefangene in England, Portugal und deren Besitzungen nicht mehr angenommen.

r **(Segen der Berufung.)** Der Schmied Herm. Sp. von hier war vom Schöffengericht wegen einfacher Körperverletzung zu 20 Mark und einer Geldbuße von 10 Mark verurteilt worden. Am 18. August v. J. hatte zwischen den Frauen des Hauses ein Streit stattgefunden, der dem heimkehrenden Angeklagten mitgeteilt wurde, worauf er auf dem Hofe die Witwe Alexander zur Rede stellte. Bei dieser Gelegenheit sollte er der Frau einen Stoß gegeben haben, daß sie zur Erde fiel und Schreikrämpfe bekam. In der Berufungsinstanz vor der Hagener Strafkammer wurde festgestellt, daß die Frau den Mann gestoßen, dieser aber die Frau nicht angerührt hat. Die Folge dieser Feststellung war, daß der Staatsanwalt die Freisprechung beantragte, die auch erfolgte.

** **(Für die Armen.)** Herr Brauereibesitzer Ostermann spendete für die Armen unserer Stadt 200 Zentner Kohlen, die heute nachmittag im Ladestrang der Eisenbahn verteilt werden. Zur Nachahmung empfohlen!

** **(Eisen-Industrie zu Menden und Schwerte.)** Zu den Pressemeldungen über den Ertag des ersten Geschäftsjahres bemerkt die Verwaltung, daß für derartige Mitteilungen die Grundlage fehlt. Der Halbjahresabschluß ist erst im nächsten Monat zu erwarten. Bei gutem Geschäftsgang darf, auch infolge der in den verflossenen Jahren an den Werks-Anlagen vorgenommenen Verbesserungen, mit einem durchaus befriedigenden Ergebnis gerechnet werden.

---

r **Westhofen,** 5. Febr. (Seine Gutmütigkeit) hat dem Arbeiter Th. L. von hier 3 Monate Gefängnis eingebracht. Bei einer Wirtshausunterhaltung hieß es auch, man müsse in der heutigen Zeit nehmen, was man kriegen könne, sonst müsse man hungern. Darauf ging L. hin, drehte einem seinem Arbeitgeber gehörigen Huhn den Hals um und verschenkte das Tier an einen Kameraden. Er selbst hat nicht das Geringste von dem Diebstahl gehabt, da er aber bereits sehr schwer vorbestraft ist, mußte er von der Hagener Strafkammer zu der genannten Strafe verurteilt werden.

** **Hohensyburg,** 5. Febr. (Lichtbildervortrag.) Die hiesige Einwohnerschaft war gestern zu einem Lichtbildervortrage in einen Saal des Herrn Ulmer eingeladen worden. Zur Vorführung gelangten Szenen aus der Tätigkeit des Roten Kreuzes. Jung und alt folgten mit Interesse der vielseitigen und gewaltigen Samariterarbeit. Herr Pastor Klinker aus Westhofen hat sich mit seinem Apparat und Bildern die Dankbarkeit der Zuschauerschaft erworben. Das Schlußbild stellte den Kaiser dar. Nach kurzer Kennzeichnung dieser uns so liebenswerten kaiserlichen Friedensgestalt durch den Ortspastor sang die Versammlung stehend die Kaiserhymne.

** **Hennen,** 5. Febr. (Dank für Weihnachtsgaben.) Seitens des stellv. Generalkommandos des 7. Armeekorps ging dem hiesigen Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins folgendes Schreiben zu: „Wie in den beiden Vorjahren, war es auch zu dritten Kriegsweihnacht möglich, jedem Feldgrauen, dessen Ersatztruppenteil sich im hiesigen Korpsbezirk befindet, mit einer Weihnachtsgabe zu bedenken. In großer Zahl sind bisher Dankschreiben aus dem Felde hier eingegangen, die bezeugen, welche große Freude die Spenden allenthalben hervorgerufen haben! Es gereicht mir zur besonderen Freude, dieses mitteilen zu können und ich verbinde damit den Ausdruck herzlichen Dankes für den Opfersinn und die rege Sammeltätigkeit. Ich bitte, allen Beteiligten diesen Dank übermitteln zu wollen“.

Kaisersgeburtstagsfeier

im Griechenlager zu Görlitz.

Das Lager des 4. griechischen Armeekorps in Görlitz steht seit einiger Zeit unter Quarantäne. Diese Anordnung war notwendig geworden durch einige Fälle von Genickstarre, die aber vereinzelt blieb, so daß die Quarantäne binnen kurzem wieder aufgehoben werden kann. Von dem Los der Internierung waren auch 5 Mann des deutschen Personals betroffen worden, die, zur Kommandantur Görlitz gehörend, im Griechenlager dienstlich beschäftigt sind. Von aller Welt abgeschlossen, rüsteten sich am Vormittag des 27. Januar diese fünf Männer zur Feier des Geburtstages ihres obersten Kriegsherrn, als ihnen vom griechischen Platzkommandanten die Aufforderung übermittelt wurde, sich 10 Minuten vor 10 Uhr bei der Kapellenbaracke einzufinden. Mit preußischer Pünktlichkeit stand unsere kleine Schar an der bezeichneten Stelle. Was sollte hier geschehen? Vor der kleinen Kirche hatten die griechische Militärkapelle, sowie sämtliche Regimenter mit ihren im Lager anwesenden Offizieren Aufstellung genommen. Kurz darauf erschien der griechische Pope in vollem Ornat. Der Platzmajor führte die fünf deutschen Soldaten in die Kapelle, es folgten die Offiziere und soviel Mannschaften, als darin Platz fanden. Nun begann der Gottesdienst. Der Geistliche sprach und sang eine Art Lithurgie, aus der man öfter die Worte „Konstantin“, „Germanski“ und „Wilhelm“ vernahm. Die Militärgemeinde antwortete mit mehrstimmigen Wechselgesängen, in deren Text öfter das „Kyrie eleison“ zu hören war. Nach diesem Akt hielt der Pope eine längere Rede auf den deutschen Kaiser. Als er geendet, ergriff auch der Major das Wort, gleichfalls auf griechisch eine zündende Rede haltend, die mit einem Hoch auf den deutschen Monarchen schloß. Begeistert stimmten die vielen hundert griechischen Soldatenkehlen in ein dreifaches „Urrah“ ein. Während draußen die Kapelle „Heil dir im Siegerkranz“ anstimmte, ereignete sich ein denkwürdig feierlicher Augenblick: An den fünf deutschen Soldaten, die entblößten Hauptes bei dem Altar standen, marschierte das ganze griechische Offizierkorps vorüber. Der Major an der Spitze, drückte jedem die Hand und sagte auf deutsch: „Ich gratuliere!“ Sodann folgten der Reihe nach die sämtlichen Offiziere, jedem Einzelnen die Hand drückend. Draußen verklang die Nationalhymne . . . Unter den Klängen eines griechischen Marsches verließen dann die Mannschaften die Kapelle, und damit war diese seltsame Feier beendet.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Und seien es kahle Felsen. Roman von Fritz Stoffel. Geheftet 3,50 Mark. Verlag Carl Moeser Nachfolger, Leipzig. Wer Stoffels „Stiefkinder“ und „Ihre Familie“ gelesen hat, der wird hocherfreut sein, den neuesten Roman seiner Feder kennen zu lernen und durchaus nicht erstaunt, wieder zu den prachtvollen Menschen des Hunsrück geführt zu werden. Der Dichter weiß genau, „wo die starken Wurzeln seiner Kraft“ sind.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas,
Druck u. Verlag von Karl Braus, beide in Schwerte.

Gedenket der darbenden Vögel!

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckna deln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 86—88 DORTMUND Balkenstrasse 86—88
beim Bezirks-Kommando. 4992

Auskünfte

ü. Geschäfts- und Vermögensverhältnisse a. allen Plätzen des in- u. Auslandes. Beitreibung v. Forderungen. Kontroll-Berichte. 4179

„Auskunfts-Schütz“
Bln.-Wilmersdorf,
Babelsbergerstr. 7.

„Privat-Auskünfte“ über Ruf, Charakter, Vergangenheit. Vertreter ges.

Im Felde

ist nicht nur der Mann etwas wert, sondern auch ein gutes Buch. Wie tausende Zuschriften aus dem Felde erkennen lassen, besteht ein Bedürfnis nach guten Büchern. Jedem Feldpaket sollte daher auch ein Buch beigefügt werden. Gute Lektüre fürs Feld findet man in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3 bis 5.

Klavier-
und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold,
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen Hotel Sternberg, Fernruf 46, erbeten. 491

Klavier- und Harmonium-Stimmer Holtz, staatl. gepr., Prim., Abitur. Hamm i. Westf. Prop. frei

Ueberwindung eines letzten begreiflichen Zauderns zu fragen:

„Sagen Sie doch, lieber Reinick: hat Ihnen Herr August Bendriner, dessen Vertrauen Sie doch wohl in hohem Maße genossen, niemals von seinem alten Freunde Voßberg in Amerika gesprochen?"

Ohne Besinnen stand der Gefragte Rede.

„Niemals, Herr Voßberg! Und Sie würden sich nicht darüber wundern, wenn Sie den Verstorbenen gekannt hätten. Ich weiß nicht, ob er in früheren Perioden seines Lebens mitteilsamer gewesen ist; während der Zeit die ich hier mit ihm verlebt habe, war er jedenfalls von einer Verschlossenheit, die sich kaum noch übertreffen ließ. Von seinem Privatleben in vergangenen Zeiten sprach er jedenfalls nie mit einer Silbe. Wahrscheinlich war es seine Kränklichkeit, die ihn so wortkarg und mürrisch machte."

Herbert sah, daß er auf diesem Wege niemals dahin gelangen würde, die Wahrheit zu ergründen, und doch gab es seit seinem Besuche bei dem Justizrat für ihn kein anderes Ziel mehr als dies. Er konnte die Empfindung nicht mehr loswerden, daß er nicht mehr als der rechtmäßige Herr, sondern als ein unberufener Eindringling hier auf Eichenhagen saß und er wußte, daß er keine ruhige Stunde mehr haben werde, solange es ihm nicht gelungen war, sich volle Gewißheit zu verschaffen.

Daß unter den geschäftlichen Briefschaften und Papieren, die ihm Reinick bald nach seiner Ankunft übergeben hatte, nichts war, was ihm irgendeinen Anhaltspunkt hätte gewähren können, wußte er mit Bestimmtheit, denn er hatte alle diese Papiere während der ersten Wochen einer genauen Durchsicht unterzogen. Alle diejenigen Schriftstücke aber, die sich auf sein Privatleben bezogen, hatte Bendriner augenscheinlich beseitigt, als er den Inhalt seines Schreibtisches den Flammen überlieferte. Obwohl er sicher war, daß das Möbelstück nichts mehr derartiges enthielt, machte sich Herbert doch noch einmal an die aussichtslose Arbeit, es bis in das kleinste, verborgenste Fach hinein zu durchstöbern. Aber er fand nichts außer jenem Heiratsdokument, das ihn jetzt, da er es abermals zwischen den Fingern hielt, noch nachdenklicher stimmte, als bei der ersten Auffindung.

Wer mochte jene so spurlos von der Bildfläche verschwundene Helene Sturmhöfel gewesen sein? Wann und wie mochte sie geendet haben? Und wie war es zu erklären, daß Bendriner selbst seinem vertrauten Sachwalter gegenüber ihrer niemals Erwähnung getan hatte? Steckte dahinter vielleicht irgendein abenteuerlicher Roman? Nach allem, was er über die Persönlichkeit und den Charakter des Herrn Bendriner bisher gehört hatte, schien ihm das allerdings wenig wahrscheinlich. Und einzig der Umstand, daß die Eheschließung in England stattgefunden hatte, mochte für eine solche Annahme sprechen. — Jedenfalls legte Herbert die Urkunde heute nicht wieder an ihren Platz zurück, sondern barg sie sorgfältig in seiner Brieftasche, in der Absicht, sie bei nächster Gelegenheit dem Justizrat zu zeigen, der sie vielleicht doch zum Ausgangspunkt für weitere Nachforschungen machen konnte. Denn darüber, daß er seinen Platz lieber einem Blutsverwandten des Verstorbenen, einem in Wahrheit rechtmäßigen Erben, geräumt hätte, als seinen wirklichen oder angeblichen Namensvetter aus Amerika, war Herbert sich vollständig klar.

Noch war der erste Tag nach seiner Rückkehr aus Berlin nicht zu Ende gegangen, als ihm die Post einen Brief brachte, auf dessen Umschlag der Name eines Berliner Rechtsanwalts zu lesen stand. Und der Inhalt des langen Schreibens war nicht darnach angetan, die grüblerisch ernste Stimmung des jungen Schloßherrn in eine frohe und zuversichtliche zu verwandeln. Denn schon aus den ersten Zeilen ergab sich, daß der Gerettete von der „Alabama" die erhaltene Geldsumme teilweise dazu verwendet haben mußte, sich des Beistandes eines Advokaten zu versichern, der jetzt mit allem Nachdruck als der Verfechter seiner vermeintlichen Rechte auftrat. Der Mann schlug einen bei aller Höflichkeit doch sehr energischen, offenbar auf Einschüchterung berechneten Ton an, erklärte, von der Rechtmäßigkeit des Erbanspruchs seines Klienten vollkommen überzeugt zu sein, und stellte dem Empfänger des Briefes in aller Form eine äußerste Frist von vierzehn Tagen für eine gütliche Verständigung, da er den bestimmten Auftrag habe, nach Ablauf dieser Zeit mit Privatklage und gerichtlicher Anzeige gegen den widerrechtlichen Inhaber des Bendrinerschen Nachlasses vorzugehen.

Dabei machte er bereits gewisse Anerbietungen, die erkennen ließen, wie er sich diese Beilegung dachte. Er ließ durchblicken, daß sein Mandant bei Vermeidung eines Prozesses wahrscheinlich bereit sein würde, von einer Rechnungslegung für die seit dem Antritt der Erbschaft verflossene Zeit Abstand zu nehmen und sich mit den von Herrn Voßberg während dieser Zeit getroffenen Maßnahmen ohne allzu ängstliche Prüfung ihrer Zweckmäßigkeit nachträglich einverstanden zu erklären. Ja, selbst über die Zahlung einer angemessenen Summe an den freiwillig Zurücktretenden würde sich unter Umständen reden lassen. Ließe Herr Voßberg aber die vierzehn Tage verstreichen, ohne eine befriedigende Erklärung abzugeben, so habe er auf irgendwelche Rücksichtnahme von seiten seines Mandanten unter keinen Umständen mehr zu rechnen.

Zwischen Herbert Voßbergs Augenbrauen war eine trotzige Falte, als er den Brief beiseite legte. So sprach man zu einem Betrüger, nicht zu einem ehrlichen Manne. Und wenn er diesen Brief überhaupt einer Antwort würdigte, so konnte sein Zweck sei darüber bestehen, wie sie ausfallen müsse. Er war bereit, Eichenhagen in derselben Stunde zu verlassen, wo er von der Unrechtmäßigkeit der eigenen Besitznahme und von der Legalität der Ansprüche des andern überzeugt war, gleichviel, ob er diese Ueberzeugung aus dem Spruch eines Gerichtes oder auf andere Weise gewonnen. Auf bloße Drohungen hin aber würde er niemals das Feld räumen. Er hatte diesen Reichtum nicht gesucht und erstrebt, sondern er war ihm ohne jedes eigene Zutun in den Schoß gefallen. Aber er war in dem redlichen Glauben gewesen, daß damit keines andern Menschen Rechte geschädigt würden. Und wenn dieser Glaube mit seinem Besuch bei dem Justizrat eine für ihn selber namenlos peinigende Erschütterung erfahren hatte, so lag darin doch wahrlich noch kein Grund, unter dem Druck der Furcht die Ansprüche eines Menschen anzuerkennen, der so augenfällig den Eindruck eines skrupellosen Abenteurers und Glücksritters machte.

Zunächst freilich ließ Herbert die unverschämten Zumutungen des Rechtsanwalts überhaupt ohne eine Erwiderung, und er hielt es auch nicht für erforderlich, dem Justizrat Mitteilung davon zu machen. Dies war eine Angelegenheit, die er allein auszufechten hatte, und bei deren Behandlung er auf keinen andern Rat hören durfte als auf die Stimme des eigenen Gewissens, die ihm im entscheidenden Augenblick sicherlich den rechten Entschluß eingeben würde.

Dieser entscheidende Augenblick aber sollte viel schneller kommen, als Herbert es für möglich gehalten hatte. Und ein Zufall von scheinbar geringfügigster Art sollte ihn herbeiführen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verbündete.

Von Heinrich Martinus.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Gerhard kehrte zurück auf sein Gut, doch er sah Agathe nicht wieder. Sie war fast immer auf Reisen. Und wollte sie daheim, so wich sie einer Begegnung mit ihm aus.

Nach erfolgter Kriegserklärung ging er unverzüglich zu seinem Regiment zurück. Nur wenige Tage blieben ihm, um sein Haus zu bestellen.

Je mehr ihn die alten und liebgewordenen Verhältnisse umspannen, um so heftiger wurde der Wunsch in ihm, Agathe um Verzeihung zu bitten, sich mit ihr auszusöhnen, und nicht, ohne von ihr Abschied genommen zu haben, in Kampf und Tod hinauszuziehen.

Er wußte, daß sie zu Hause war. Da er ihrer jedoch nicht habhaft werden konnte, so verfiel er auf eine romantische Idee, die, wie er glaubte, Agathe zu einer Aeußerung veranlassen müsse.

Er schrieb ihr in kurzen, trotzigen Sätzen, daß sein Herz von Untreue nichts wisse, wenn es auch anders scheine. Er bitte um Vergebung und Versöhnung, um ein Wiedersehen, eine Aussprache. Wenn Agathe zum Verzeihen geneigt sei, möge sie ein Zeichen geben. Er wolle sich der Demütigung, vor ihrer Türe abgewiesen zu werden, nicht aussetzen. Ehe er zu ihr komme, müsse er die Gewißheit haben, daß sie nicht zu den Frauen gehöre, welche Gleiches mit Gleichem vergelten. Also ein Zeichen erbitte er und ersehne es mit all der Qual eines Herzens, das nur den einen Wunsch hege, der Einen anzugehören, mit welcher ihn bereits unzerreißbare seelische Bande verknüpften.

Aber es war kein Zeichen für ihn gekommen, weder in Form eines Briefes noch einer Blume.

Da glaubte er zu wissen, daß Agathe nicht vergeben und vergessen könne, daß ihr Stolz größer sei als ihre Liebe.

Er hatte sich gefügt, ohne einen weiteren Annäherungsversuch zu machen.

Er sagte sich, daß ihm recht geschah. Wer die seltene blaue Blume des Glücks gefunden und so leichtsinnig ist, einer anderen prahlerischen Blüte wegen an ihr vorüberzugehen, ohne sich ihren Besitz zu sichern, der empfing gerechte Strafe, wenn er das Nachsehen hatte . . . .

Endlich schlug Gerhard das Buch auf. Ein glühender Schmerz wollte sich in seine Brust bohren, doch, was war das?

Ein beschriebenes Blatt fiel ihm entgegen, mit den Worten Goethes:

„Wahre Liebe ist die, die immer und immer sich gleich bleibt,

Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt."

Als Vignette ein gepreßtes Vergißmeinnicht, das Blümchen der Treue.

Das Zeichen, das so heiß ersehnte und qualvoll vermißte, die Worte von Agathes lieber, geliebter Hand, die ihm Versöhnung kündeten, die er damals nicht gefunden.

Das Buch mußte ohne sein Wissen abgegeben und an seinen Platz in der Bibliothek gestellt worden sein.

Als er dann nichts von sich hören ließ, glaubte Agathe wohl gar, er sei von neuem wankelmütig geworden!

Wie ein Feuerstrom durchflutete neues Leben Gerhards Adern. Agathe!! Geliebte!" Hin zu ihr! Mit einem Satz wollte er sich vom Lager schwingen, aber da mahnt ihn ein brennender Schmerz daran, daß er ein waidwunder Krieger ist.

Doch alle Schlaffheit ist wie durch Zauberschlag von ihm gewichen. Er gibt nicht nach. Unter heftigen Schmerzen richtet er sich hoch auf. Er will und wird es zwingen, daß das Blut in der gelähmten linken Seite wieder in Bewegung kommt.

Agathe soll keinen Krüppel, keinen, der eine Stütze braucht, zum Manne haben.

Vorsichtig bewegt er das Bein, so, wie der Arzt es ihm wiederholt gezeigt.

Wie gerufen erscheint der Doktor. Er hat täglich zu kämpfen mit der Verzweiflung und der Lebensverneinung seiner Feldgrauen. Er ist aber beliebt, weil er das menschliche Herz kennt und niemals gewaltsam zu erzwingen sucht, was er mit Güte und Geduld nachgerade erreichen kann.

„Also endlich zur Besinnung gekommen, mein lieber Rittmeister! Das lasse ich mir gefallen. Nicht ausgeschlossen, daß wir doch noch in den Steigbügel kommen, wenn auch bloß für den zahmen Braunen daheim. Nein, nicht loder lassen, immer feste druff, Leine zurück. Na sage, Bäder, dann muß und wird es werden."

„Soll es auch, Doktor! Uebrigens sind Sie zur Hochzeit geladen. Es ist in vier Wochen denke ich. Ein kurzer Urlaub kann Ihnen auch mal nicht schaden."

Ein pfiffiges Lächeln spielte um das ernste Gesicht des Arztes, als er das gewisse Verheißungsvolle in dem aufgeschlagenen Buche gewahrt.

„Aha, da hat sich wieder einmal meine beste Verbündete, die Liebe, betätigt. Die Einladung nehme ich an, vorausgesetzt, daß Sie künftig meine Anordnungen genau befolgen."

„Ich muß ja wohl. Schon Ihrer Verbündeten wegen", lachte Renata.

Eine halbe Stunde später sandte er an Agathe ein Telegramm, welches ihr versicherte, daß er ihr Zeichen endlich gefunden.

Denkspruch.

Der, welchem ein bescheidenes Los genügt,
Hat einen Schatz, den nie verletzt;
Den Unzufriedenen in jedem Maß
Und jeder Lage zum Verdruß.

Bechstein.

Weine und ihre Namen.

„Der Winzer Schutzherr Urban beschert uns etwas Feines" können die deutschen Winzer mit Scheffel singen, wenn aus den Weinbaugebieten Deutschlands berichtet wird, daß ein sehr guter Herbst zu erwarten sei. Als man im Jahre 1908 einen guten Jahrgang zu verzeichnen hatte, gab man ihm den Namen „Zeppelin" mit Bezug auf die von dem Grafen Zeppelin gerade in diesem Jahre errungenen größten Triumphe, wobei man noch besonders zum Ausdruck bringen konnte, daß dieser Jahrgang doch über vielen anderen stand. Im Jahre 1893 wurde überall in deutschen Landen der Geburtstag des Fürsten Bismarck mit großer Begeisterung gefeiert; da dieses Jahr gleichfalls einen vortrefflichen Tropfen ergab, wurde dieser Jahrgang „Bismarck" genannt, und man taufte an den Namen passende Namen: „Prinz des Vaterlands des Artushofanzers und den Jahren ebenso viel Feuer und Stärke innewohnte wie der Pate selbst, und möge es in seinem hohen Alter die Milde des ehrwürdigen Greises von Friedrichsruh gewinnen!"

Der Brauch, gute Jahrgänge ehrende Benamen beizulegen, ist schon Jahrhunderte alt; stieß aber ein Jahrgang viel zu wünschen übrig so erhielt er umgekehrt einen herabsetzenden Beinamen. Der abscheuliche Krätzer, der anno 15.. wuchs, erhielt den Spottnamen „Der Wiederkäufer", auch „Türkenwein" wurde er genannt, weil damals Soliman Wien belagerte. Zu besserem Andenken steht der 1540er, der wegen seiner

bensmittelmangel aufzutreten. Als der Zug zur Ulize Ocbotna kam, hatten schon mehr als 100 000 Mann alles auf dem Wege verwüstet. Sie führten auf Holztafeln Inschriften, wie: „Wir hungern, gebt Brot! Schließt Frieden! Nieder mit England!" Die Geschäfte wurden geplündert. Der Polizeipräfekt verlangte von dem Militärkommandanten schnelle Hilfe, dieser aber sagte, die Stadt solle Lebensmittel für die Bevölkerung beschaffen, und wollte keine militärische Hilfe leisten. Abends gingen Polizeipatrouillen durch die Stadt und sagten überall, am nächsten Tage werde Brot und Mehl verteilt. Die Stadt bekam tatsächlich vom Militär einen Mehlvorrat. Die Menge stürmte jedoch schon nachts die Läger und raubte den Kriegsvorrat. Mittwoch früh warteten viele Leute auf die Verteilung von Lebensmitteln, als man aber sah, daß keine Verteilung stattfand, begann das Volk neuerdings zu plündern. Die größten Juweliere und andere große Geschäfte wurden zu allererst vollständig ausgeraubt. Die Menge zog dann ins Innere der Stadt. Auf dem Wege wurden alle Geschäfte geplündert, Straßenbahnwagen umgestürzt, die Schienen aufgerissen. Polizei schritt ein, war aber genötigt, sich zurückzuziehen, da zwanzig Polizisten mit Eisenstücken erschlagen wurden. Donnerstag früh, als die Menge noch immer plünderte, schritt ein Kavallerieregiment ein. Die Menge widersetzte sich. In kurzer Zeit lagen 500 Arbeiter und 54 Soldaten tot am Platze. Später verweigerten die Kavalleristen den Waffengebrauch. Als die Offiziere die Soldaten züchtigen wollten, wurden zwei Offiziere erschlagen. Donnerstag abend 8 Uhr trat großes Schneetreiben ein, worauf die Kundgebung ein Ende hatte.

Der Krieg mit Rumänien

Der Wert der rumänischen Armee.

WTB Berlin, 5. Febr. Der Wert der rumänischen Armee wird gekennzeichnet durch einen Bericht des Kommandeurs des 75-79 Infanterie-Regiments an die 9-19 Division vom 13. (26.) November 1916, der folgendermaßen lautet: Ich beehre mich Ihnen zu melden, daß dies am 9. (22.) November aufgestellte Regiment aus Leuten besteht, die vom Militärdienst befreit, reformiert (bei späterer Untersuchung als tauglich befunden) oder dispensiert waren und eine unvollständige Ausbildung besitzen. Mehr als die Hälfte Leute hat nicht eine Uebung geschossen. Auch fehlen ihnen die allerelementarsten Gefechts- und Schießkenntnisse. Das Regiment besitzt keinen ambulanten Sanitätsdienst, kein Verbandszeug, keine tragbaren Geräte, keinerlei Drucksachen, keine Gamaschen, keine große Ausrüstung und keine vollständige kleine Ausrüstung. Das Regiment hat keine Karten. Die Kompagnien sind je einem Reserveleutnant anvertraut und die Führung der Bataillone haben zwei Oberleutnants. Was die Kapitulanten und die Unteroffiziere betrifft, so sind diese erst jetzt befördert und haben keine Ausbildung. Der Unterzeichnete hat das Kommando am 9. (22.) November übernommen. Um die gleiche Zeit erhielt er den Befehl zur Verladung des Regiments. Alle diese Mängel habe ich dem Instruktionszentrum Lacu-Sarat reportiert, doch ohne Resultat. Ich schlug vor, daß dem Regiment die absolut notwendige Zeit zur Vorbereitung und zur Erwerbung der elementarsten Kenntnisse, sowie zur Beseitigung der Mängel gegeben wird.

Der Kommandeur des 75-79 Infanterieregiments:
Oberstleutnant Voten.

Kein Friede ohne Waffenentscheidung!

Der „Lokalanzeiger" veröffentlicht folgenden Ausspruch des Kriegsministers, General von Stein: „Die Entscheidung in diesem Kriege steht noch bevor. Nach der schnöden Abweisung des Friedensangebotes unseres erhabenen Kaisers ist Kampf die Losung. Daher sollte man nicht so viel vom Frieden reden. Solches Gerede schläfert nur ein und läßt ängstliche Gemüter immer wieder nach dem Strohhalm der Friedensaussichten haschen. Es gibt keinen Frieden ohne die Waffenentscheidung. Darauf muß sich ein jeder einrichten, dort draußen im Felde und hier in der Heimat. Alles, was wir durch geistige und leibliche Arbeit unserer Väter ererbt und durch eigene Tätigkeit hinzugebracht haben, alles, was deutsch ist, bildet den Einsatz. Es geht um die deutsche Arbeit auf allen Gebieten. Mag jemand reich oder arm, vornehm oder gering, weise oder unweise sein, er hat um das zu kämpfen, was er sein eigen nennt. Wir müssen alle zusammenstehen zu einem Ziel. Dieses Ziel ist der Sieg. Was nützen die besten Vorbereitungen für die Einheit nach dem Kriege, wenn wir vorher vernichtet sind! Daher sind alle Kräfte an den Kampf zu setzen und die Gedanken an den Frieden ihm nachzustellen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

6. Februar 1916.

Kampf im Westen. — Deutsche Beute in 18 Kriegsmonaten.

Im Westen fanden zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras, sowie südlich der Somme heftige Artilleriekämpfe statt; Lens wurde vom Feinde wiederum lebhaft beschossen. — Nach den neuesten Feststellungen waren in den 18 Kriegsmonaten 1 421 971 Kriegsgefangene in Deutschland eingebracht worden. Die Zahl der eroberten Geschütze betrug 9700, der Munitions- und sonstigen Fahrzeuge 7700, der Gewehre 1 300 000 und der Maschinengewehre 3000. In diesen Zahlen ist nur das nach Deutschland Gebrachte enthalten, während ein großer Teil der Geschütze und Maschinengewehre sofort wieder gegen den Feind verwandt wurde.

** **(Bauernregeln für den Februar.)** Lichtmeß Schnee, Ostern im Klee. — Wie das Wetter in der Nacht vor Petri Stuhlfeier (22. Februar) ist, soll es 14 Tage lang sein. — Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche, geht auf 4 Wochen er wieder zu Loche. — St. Matthias kalt, die Kälte lang anhalt. — Heftige Nordwinde im Februar, vermelden ein fruchtbares Jahr; wenn der Nordwind aber im Februar nicht will, kommt er aber sicher im April.

** **(Das Längerwerden der Tage)** macht sich nunmehr schon bedeutend und angesichts der Knappheit der Leuchtmittel in den Wohnungen der kleinen Leute sehr angenehm bemerkbar. Am Neujahrstag betrug die Tageslänge noch 8 Stunden 22 Minuten, am 31. Januar war der Tag bereits 9 Stunden 23 Minuten lang, jetzt beträgt die tägliche Zunahme 34 Minuten, so daß wir am 12. Februar schon wieder 10 Stunden Tageslicht haben werden. Zu Ende des Februar, am 28., ist der Sonnenaufgang schon um 7 Uhr 2 Min., der Untergang um 5 Uhr 53 Minuten, so daß wir an diesem Tage eine Tageslänge von 10 Stunden 51 Min. haben werden. Es geht also trotz der Winterkälte und Winternacht dem Frühling und dem Lichte entgegen, hoffentlich einem richtigen Frühling und Sommer, wie es auch ein vollgültiger Winter ist, den wir durchleben.

** **(Über 20 Grad Kälte!)** Der diesjärige Winter scheint die alte Bauernregel: „Gestrenge Herren regieren nicht lange" zuschanden zu machen. Schon seit vierzehn Tagen haben wir anhaltenden Frost mit wechselnder Kälte bis zu 18 Grad unter Null. Wenn auch am Mittag und Nachmittag bei hellem Sonnenschein die Kälte [illegible] mildert, so bleibt das Wetterglas doch noch immer unter dem Gefrierpunkt; die Nächte dagegen sind durchweg bitter kalt. Das Thermometer zeigte in den letzten Nächten über 20 Grad C. an, außerhalb der Stadt an ungeschützten Stellen dürften es noch einige Grad mehr gewesen sein. Bei dem herrschenden Kohlenmangel wird die Kälte um so bitterer empfunden. In einigen Schulen unserer Stadt mußte der Unterricht infolge der Kälte gestern eingestellt werden.

** **(Steuerfreiheit der Kriegsunterstützungen.)** Der Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses hat folgenden Antrag einstimmig angenommen: Die aus Anlaß der Kriegsteuerung bewilligten Beihilfen und Zulagen sowie die sonstigen gleich zu achtenden Bezüge der unmittelbaren und mittelbaren Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter des Reiches, des Staates und der Kommunalverbände, sowie der Geistlichen, Lehrer, Beamten, Angestellten und Arbeiter der Kirchenverbände, Kirchengemeinden und anderen Religionsgemeinden sind frei von Staats- und Gemeindesteuer.

** **(Weiterer Ausfall von Zügen.)** Die in letzter Zeit besonders starke Beanspruchung der Eisenbahnverwaltung durch den Güterverkehr macht es notwendig, zur glatten Durchführung des Güterverkehrs noch weitere Einschränkungen im Personenverkehr vorübergehend vorzunehmen. Es fällt deshalb vom 4. bis einschl. 19. Februar d. J. eine Anzahl Personenzüge aus. Näheres ist aus den Aushängen an den Bahnhöfen zu ersehen.

** **(Ein kleines Schadenfeuer)** entstand gestern mittag im Keller der Wirtschaft Hoffmeister. Beim Auftauen eingefrorener Leitungen hatten im Keller lagernde Gegenstände Feuer gefangen, welches einen derart bedrohlichen Umfang anzunehmen schien, daß die Feuerwehr herbeigeholt werden mußte, deren Bemühungen es in kurzer Zeit gelang, die Gefahr zu beseitigen.

Unsere Feldpost-Bezieher

werden gebeten, ihre ab

15. Februar gültige Adresse

rechtzeitig anzugeben.

** **(Der Schleichhandel mit Fleisch.)** Der Regierungspräsident von Arnsberg fordert die untergeordneten Behörden auf, dem Handel mit angeblich ausländischem Fleisch, der sehr schwunghaft betrieben wird, aufs schärfste entgegenzutreten. Er macht darauf aufmerksam, daß nach den bestehenden Bestimmungen über die Einfuhr von Fleisch aus dem Auslande es tatsächlich ausgeschlossen sei, daß der Kleinhändler auf gesetzlichem Wege erworbenes ausländisches Fleisch feilbieten kann, da bei der vorgeschriebenen ordnungsmäßigen Anmeldung eine Freigabe durch die Zentralstellen an Privatpersonen in keinem Falle zu geschehen pflegt. Es sei anzunehmen, daß es sich in den meisten Fällen um Fleisch inländischer Herkunft handelt, daß auf ungesetzlichem Wege erworbene ist, um unter Verletzung der Höchstpreisbestimmungen verkauft zu werden. In jedem Falle liegt eine strafbare Handlung vor, weshalb gegen die Verkäufer das Strafverfahren einzuleiten sei.

** **(Unfall.)** Von einem bedauerlichen Unfall betroffen wurde gestern der Schaffner Karl Bonhoff aus der Moltkestraße. Derselbe kam im Bahnhof mit der Hand so unglücklich unter die Räder eines Wagens, daß ihm drei Finger fast ganz abgequetscht wurden. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhause.

** **(Einschränkung im Postverkehr.)** Einer Verfügung des Reichs-Postamtes gemäß ist vom 7. Februar ab wegen erheblicher Betriebsschwierigkeiten die Einschreibung bei Privatpaketen ausgeschlossen. Ferner werden bis auf weiteres Pakete an Kriegsgefangene in England, Portugal und deren Besitzungen nicht mehr angenommen.

r **(Segen der Berufung.)** Der Schmied Herm. Sp. von hier war vom Schöffengericht wegen einfacher Körperverletzung zu 20 Mark und einer Geldbuße von 10 Mark verurteilt worden. Am 18. August v. J. hatte zwischen den Frauen des Hauses ein Streit stattgefunden, der dem heimkehrenden Angeklagten mitgeteilt wurde, worauf er auf dem Hofe die Witwe Alexander zur Rede stellte. Bei dieser Gelegenheit sollte er der Frau einen Stoß gegeben haben, daß sie zur Erde fiel und Schreikrämpfe bekam. In der Berufungsinstanz vor der Hagener Strafkammer wurde festgestellt, daß die Frau den Mann gestoßen, dieser aber die Frau nicht angerührt hat. Die Folge dieser Feststellung war, daß der Staatsanwalt die Freisprechung beantragte, die auch erfolgte.

** **(Für die Armen.)** Herr Brauereibesitzer Ostermann spendete für die Armen unserer Stadt 200 Zentner Kohlen, die heute nachmittag im Ladestrang der Eisenbahn verteilt werden. Zur Nachahmung empfohlen!

** **(Eisen-Industrie zu Menden und Schwerte.)** Zu den Pressemeldungen über den Ertrag des ersten Geschäftsjahres bemerkt die Verwaltung, daß für derartige Mitteilungen die Grundlage fehlt. Der Halbjahresabschluß ist erst im nächsten Monat zu erwarten. Bei gutem Geschäftsgang darf, auch infolge der in den verflossenen Jahren an den Werks-Anlagen vorgenommenen Verbesserungen, mit einem durchaus befriedigenden Ergebnis gerechnet werden.

---

r **Westhofen,** 5. Febr. (Seine Gutmütigkeit) hat dem Arbeiter Th. L. von hier 3 Monate Gefängnis eingebracht. Bei einer Wirtshausunterhaltung hieß es auch, man müsse in der heutigen Zeit nehmen, was man kriegen könne, sonst müsse man hungern. Darauf ging L. hin, drehte einem seinem Arbeitgeber gehörigen Huhn den Hals um und verschenkte das Tier an einen Kameraden. Er selbst hat nicht das Geringste von dem Diebstahl gehabt, da er aber bereits sehr schwer vorbestraft ist, mußte er von der Hagener Strafkammer zu der genannten Strafe verurteilt werden.

** **Hohensyburg,** 5. Febr. (Lichtbildervortrag.) Die hiesige Einwohnerschaft war gestern zu einem Lichtbildervortrage in einen Saal des Herrn Ulmer eingeladen worden. Zur Vorführung gelangten Szenen aus der Tätigkeit des Roten Kreuzes. Jung und alt folgten mit Interesse der vielseitigen und gewaltigen Samariterarbeit. Herr Pastor Klinker aus Westhofen hat sich mit seinem Apparat und Bildern die Dankbarkeit der Zuschauerschaft erworben. Das Schlußbild stellte den Kaiser dar. Nach kurzer Kennzeichnung dieser uns so liebenswerten kaiserlichen Friedensgestalt durch den Ortspastor sang die Versammlung stehend die Kaiserhymne.

** **Hennen,** 5. Febr. (Dank für Weihnachtsgaben.) Seitens des stellv. Generalkommandos des 7. Armeekorps ging dem hiesigen Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins folgendes Schreiben zu: „Wie in den beiden Vorjahren, war es auch zu dritten Kriegsweihnacht möglich, jedem Feldgrauen, dessen Ersatztruppenteil sich im hiesigen Korpsbezirk befindet, mit einer Weihnachtsgabe zu bedenken. In großer Zahl sind bisher Dankschreiben aus dem Felde hier eingegangen, die bezeugen, welche große Freude die Spenden allenthalben hervorgerufen haben! Es gereicht mir zur besonderen Freude, dieses mitteilen zu können und ich verbinde damit den Ausdruck herzlichen Dankes für den Opfersinn und die rege Sammeltätigkeit. Ich bitte, allen Beteiligten diesen Dank übermitteln zu wollen".

Kaisersgeburtstagsfeier

im Griechenlager zu Görlitz.

Das Lager des 4. griechischen Armeekorps in Görlitz steht seit einiger Zeit unter Quarantäne. Diese Anordnung war notwendig geworden durch einige Fälle von Genickstarre, die aber vereinzelt blieb, so daß die Quarantäne binnen kurzem wieder aufgehoben werden kann. Von dem Los der Internierung waren auch 5 Mann des deutschen Personals betroffen worden, die, zur Kommandantur Görlitz gehörend, im Griechenlager dienstlich beschäftigt sind. Von aller Welt abgeschlossen, rüsteten sich am Vormittag des 27. Januar diese fünf Männer zur Feier des Geburtstages ihres obersten Kriegsherrn, als ihnen vom griechischen Platzkommandanten die Aufforderung übermittelt wurde, sich 10 Minuten vor 10 Uhr bei der Kapellenbaracke einzufinden. Mit preußischer Pünktlichkeit stand unsere kleine Schar an der bezeichneten Stelle. Was sollte hier geschehen? Vor der kleinen Kirche hatten die griechische Militärkapelle, sowie sämtliche Regimenter mit ihren im Lager anwesenden Offizieren Aufstellung genommen. Kurz darauf erschien der griechische Pope in vollem Ornat. Der Platzmajor führte die fünf deutschen Soldaten in die Kapelle, es folgten die Offiziere und soviel Mannschaften, als darin Platz fanden. Nun begann der Gottesdienst. Der Geistliche sprach und sang eine Art Lithurgie, aus der man öfter die Worte „Konstantin", „Germanski" und „Wilhelm" vernahm. Die Militärgemeinde antwortete mit mehrstimmigen Wechselgesängen, in deren Text öfter das „Kyrie eleison" zu hören war. Nach diesem Akt hielt der Pope eine längere Rede auf den deutschen Kaiser. Als er geendet, ergriff auch der Major das Wort, gleichfalls auf griechisch eine zündende Rede haltend, die mit einem Hoch auf den deutschen Monarchen schloß. Begeistert stimmten die vielen hundert griechischen Soldatenkehlen in ein dreifaches „Urrah" ein. Während draußen die Kapelle „Heil dir im Siegerkranz" anstimmte, ereignete sich ein denkwürdig feierlicher Augenblick: An den fünf deutschen Soldaten, die entblößten Hauptes bei dem Altar standen, marschierte das ganze griechische Offizierkorps vorüber. Der Major an der Spitze, drückte jedem die Hand und sagte auf deutsch: „Ich gratuliere!" Sodann folgten der Reihe nach die sämtlichen Offiziere, jedem Einzelnen die Hand drückend. Draußen verklang die Nationalhymne . . . Unter den Klängen eines griechischen Marsches verließen dann die Mannschaften die Kapelle, und damit war diese seltsame Feier beendet.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Und seien es kahle Felsen. Roman von Fritz Stoffel. Geheftet 3,50 Mark. Verlag Gustav Moeser Nachfolger, Leipzig. Wer Stoffels „Stiefkinder" und „Ihre Familie" gelesen hat, der wird hocherfreut sein, den neuesten Roman seiner Feder kennen zu lernen und durchaus nicht erstaunt, wieder zu den prachtvollen Menschen des Hunsrück geführt zu werden. Der Dichter weiß genau, „wo die starken Wurzeln seiner Kraft" sind.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas, Druck u. Verlag von Karl Braus, beide in Schwerte.

Gedenket der darbenden Vögel!

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckn adeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 86—88 DORTMUND Balkenstrasse 86—88
beim Bezirks-Kommando. 4992

Auskünfte

ü. Geschäfts- und Vermögensverhältnisse a. allen Plätzen des In- u. Auslandes. Beitreibung v. Forderungen. Kontroll-Berichte. 4179

„Auskunfts-Schütz"
Bln.-Wilmersdorf,
Babelsbergerstr. 7.

„Privat-Auskünfte" über Ruf, Charakter, Vergangenheit. Vertreter ges.

Im Felde

ist nicht nur der Mann etwas wert, sondern auch ein gutes Buch. Wie tausende Zuschriften aus dem Felde erkennen lassen, besteht ein Bedürfnis nach guten Büchern. Jedem Feldpaket sollte daher auch ein Buch beigefügt werden. Gute Lektüre fürs Feld findet man in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3 bis 5.

Klavier-
und Harmonium-Stimmer
und -Reparateur
Osterhold,
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen Hotel Sternberg, Fernruf 46, erbeten. 191

[illegible] Holtz [illegible], Prim., Adjut.
Emmerich i. Rhld., Prom. frei

Statt besonderer Anzeige.

Psalm 90.

Nach langer Ungewisshait erhielten wir heute die tieftraurige Nachricht, dass mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, der treusorgende Vater meiner 3 Kinder, unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der 459

Wehrmann

Wilh. Rahlenbeck

Maschinen-Gewehr-Komp. Inft.-Regt. Nr. 5

am 27. März 1915 im blühenden Alter von 34 Jahren in . . . . . den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Frau Wilh. Rahlenbeck
geb. Währisch,
Familie Fr Rahlenbeck,
Familie Währisch

Schwerte, Wattenscheid, Gerthe, Weissenburg, Ahlen i. W., Dessau, Frankreich, den 2. Februar 1917.



Gestern nachmittag 7 Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit infolge Herzlähmung 445

Berg-Invalide

Johann Hauder

im Alter von 66 Jahren und 3 Monaten.

Familie Ferd. Koepe.

Schwerte, den 4. Februar 1917.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4½ Uhr vom evang. Krankenhaus aus statt.

Schwarze Sammete

für Kleider

kaufen Sie preiswert bei

OTTO MARX

Schwerte

113 Ostenstrasse 20



Original-Bordeaux-Rotwein garantiert rein pro Flasche aus d. Haus 2.50 Mk., im Ausschank per Glas 35 Pfg.

Prima Cognac,

Reines Weindestilat, pro Fl 15.— und 18.— Mk. empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Suche zum 1. März oder später ein in allen Hausarbeiten erfahrenes, durchaus zuverlässiges, properes

Mädchen.

Frau Emil Lohmann,
Westhofen i. Westf.,
441 Bahnhofstr. 12.

Tagesmädchen

zum 1. März gesucht. 454

Hagenerstr. 54, I.

Zum baldigen Eintritt sauberes kräftiges

Morgenmädchen

für kl. Haushalt gesucht.
Näh. in der Geschäftsstelle dieser Ztg. 458

Sauberes 46

Mädchen

in kleinen Haushalt nach Dortmund gesucht.
Näheres bei
Frau C. W. Böhmer,
Hüsingstraße 30.

Suche sofort eine ältere oder alleinstehende 457

Frau

zur Führung eines Haushaltes.
Hugenenstraße 3, 2. Stock.

Kräftigen

Laufburschen

sucht sofort 461

Schuhhaus Böhmer,
Hüsingstraße 30.

Empfehle, soweit mein Vorrat reicht, an

Südweinen:

Malaga, Madeira, Sherry, Tokayer in prima Qualität billigst.

An Spirituosen:
Original-Jamaika-Rum u. Arrak zu Punschen u. Grogs.

C. Raffin

Gasthof zur Helle
— Telefon 251 —



Bettnässer Befreiung sofort, Alter und Geschlecht angeben. Ausk. ums., diskret. [1103
Margonal, Berlin Fidicinstr. 38.

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 579

Hermann Müller,
Haselackstraße 8

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Koepke.

Bilderrahmen

empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3–5.

Buch- und Kunstdruckerei

Carl Braus

Gr. Marktstr. 3-5 **Schwerte (Ruhr)** Fernruf 62

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Geschäfts-Drucksachen

Briefbogen, Kuverts, Geschäftskarten, Mitteilungen, Rechnungs-Formularen, Postkarten, Postanweisungen, Paket-Adressen, Paketklebezettel, Postscheck Zahlkarten, Frachtbriefe, Lieferscheine, Quittungen, Wechselformulare, Zirkulare, Prospekte, Kataloge usw.

Familien-Drucksachen

Verlobungsanzeigen, Vermählungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeits-Zeitungen, Hochzeitsliedern, Geburtsanzeigen, Visitenkarten, Trauerbriefe, Kondolenz- und Danksagungs-Karten, Totenzettel.

Vereins-Drucksachen

Programme, Eintritts-Karten, Ehren-Karten, Mitglieds Karten, Festlieder, Festschriften, Festeinladungen, Plakate, Statutenbücher usw.

Amtliche Drucksachen

Sämtliche Formulare für die Städt. Behörden, sowie für die Schulen und sonstigen staatl. und städt. Anstalten.
Preistafeln für Höchstpreise.

Anfertigung sämtlicher Drucksachen in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Lieferung in kürzester Frist bei billigster Berechnung.

Spezialität: Massenauflage von Beilagen.

Die Abfuhr der

Kohlen- und Nebenprodukte

für das städtische Gaswerk soll für die Zeit vom

1. April 1917 bis 31. März 1918

vergeben werden. 455

Bedingungen liegen auf dem Gaswerksbüro zur Einsicht offen und es können von dort Angebotsformulare zum Preise von 0,25 Mark bezogen werden.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 15. Februar, vormittags 11 Uhr, auf dem Gas- und Wasserwerksbüro, hier, Liebstraße 36, einzureichen und werden in Gegenwart der Anbieter geöffnet.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerkes.

Schmiede, Schlosser und einige Frauen

für Kriegsarbeit sucht

W. Möller.

453

Constantin- u. Eckstein- 3887 Cigaretten

für Wiederverkäufer zum Fabrikpreis

empfiehlt **Carl Kühl.** Fernruf 165.



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.

Aelteste deutsche Annoncen-Expedition

Dortmund, Markt 9

Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰
Favorit Handarb.-Alb. 80 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX

— Ostenstrasse 20. —

Rahmen

für die

Gedenkblätter der gefallenen Helden

Für diesen Zweck besonders hergestellt. In einfacher und doch feiner Ausführung.

Preis Mk. 6,50.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr). Grosse Marktstrasse 3—5

S. G. V.

Abt. Schwerte.

Jahreshauptversammlung

Freitag, den 9. Febr., abends 8 Uhr, im Kaiserhof.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Ersatzwahlen zum Vorstand
4. Verschiedenes.

456 Der Vorstand.

Mutterberatungsstelle

Mittwoch, den 7. Februar nachm. 2½ Uhr im alten Rathaus, Brückstraße.

Enorme Auswahl in

Blusen

und 4003

Kostümröcken

moderne Formen

alle Stoffarten

Gebrüder Stein

Schwerte.

Trockene Wohnung

von 4 Zimmern, mit Keller, Stall und Bodenraum zum 1. April oder später zu vermieten.

446 Kampstraße 10.

Getragener gut erhaltener

Anzug

mittlerer Größe z. kaufen gesucht Gefl Offerten u. Preisang. unt B. 447 a. d. Geschäftsst. d. Ztg

---

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:

100 Zigaretten, Kleinv 1,8 Pf. Mk. 1,60
100 Zigaretten, Kleinv. 3 Pf. Mk. 2 30
100 Zigaretten, Kleinv. 3 Pf. Mk. 2,50
100 Zigaretten, Kleinv. 4,2 Pf. Mk. 3,90
100 Zigaretten Kleinv. 6,2 Pf. Mk. 4,50.

Vers. geg. Nachn. v. 100 St an. **Zigarren** prima Qualit. von 100 bis 200 Mk. pro Mille. Zigarettenfabrik **Goldenes Haus, G. m. b. H.** **Berlin, Friedrichstr. 89** Fernspr. Zentrum 7437.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Briefordner

in allen Größen vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5

Brief-Papiere

in eleganten Packungen

sowie alle **Schreibwaren**, in grösster Auswahl billigst

Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3–5